**Zeitschrift:** Berner Taschenbuch

**Herausgeber:** Freunde vaterländischer Geschichte

**Band:** 36 (1887)

Artikel: Militärische Laufbahn des Oberstlieutenant der königl.-französischen

Schweizergarde R.K. Amédée von Muralt

Autor: Muralt, Amédéé von

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-125405

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Militärische Laufbahn

bea

# Oberstlieutenant der königl.=französischen Schweizergarde R. K. Amédée von Auralt.

ein Bater, Salomon Amédée von Muralt, Mitglied des Appellationsgerichtes, heirathete im Jahre 1785 die Wittwe des Herrn Ludwig von Tscharner, Dorothea Maria von Wenß, Tochter des Generals von Wenß de Mollent und im folgenden Jahre wurde ich geboren und am 31. Juli 1786 im Münster zu Bern Rudolf Karl Amédée getauft.

Meine Erziehung erhielt ich in Bern, bis mein Vater, unzufrieden mit den politischen Zuständen, im Jahre 1802 nach Genf übersiedelte. Mein Wunsch war, Militär zu werden. Mein Vater wendete sich zu diesem Behuse an seinen Freund von Haller, der damals im k. k. Kriegs= ministerium angestellt war (derselbe der 1821 katholisch wurde) und durch dessen Vermittlung erhielt ich im Januar 1804 eine Fähnrichsstelle im ungarischen Inspanzere-Regimente Freiherr von Hiller.

Gleich nach meiner Ernennung reiste ich mit meinem Freunde Ludwig Wurstemberger, der in gleicher Eigen= schaft in dasselbe Regiment eintrat, nach Wien ab, wo

wir uns dem Regimentsobersten, dem nachherigen k. k. F. M. L. Grafen Colloredo = Mannsfeld vorstellten und dann nach Preßburg abgingen, wo das Regiment, unter dem Besehle seines Oberstlieutenants, in Garnison lag. Es war in der "Wasserkaserne" stationirit, einem weit= läusigen Gebäude am Ufer der Donau. Ich wurde der Kompagnie des Hauptmann von Salis=Zizers zugetheilt (nachherigen F. M. L.), der mich als Landsmann äußerst freundlich behandelte und mir ein Zimmer neben sich zur Wohnung anwies.

Preßburg war damals eine hübsche Stadt von 25 bis 30,000 Einwohnern und der Sitz eines zahlreichen Adels mit großer Geselligkeit. Der Fürst Kasalkowitz, ein reicher ungarischer Magnat, bewohnte daselbst einen prächtigen Palast und machte ein großes Haus. Zeitweise wurden bei ihm sogar französische Lustspiele durch Liebhaber aufge= sührt und schon damals nahm ich lebhastes Interesse an solchen Aufführungen und war daher immer unter den Mitspielenden.

Bei diesen Gelegenheiten machte ich die Bekanntschaft des F. M. L. Grafen Meerveldt, damals Inhaber eines Uhlanen=Regiments, und hatte das Glück, ihm so wohl zu gefallen, daß er mir eine Oberlieutenantsstelle in seinem Regimente antrug. Man kann sich denken, mit welchen Gefühlen ich sogleich meinem Vater schrieb. Mit 19 Jahren schon Oberlieutenant und noch dazu in einem "feschen" Uhlanen=Regiment zu sein, das war ja das non plus ultra des Glückes! Aber mein Vater war fühl und seine sehr trockene Antwort war, daß er nicht im Falle sei, mich zum Uhlanenoffizier auszurüsten. Er konnte Recht haben, aber mit welchem Herzeleid ich dem Grafen Meerveldt diese Antwort mittheilen mußte, kann man sich vorstellen.

Neun Jahre später, 1814, war Graf Meerveldt mit den Verbündeten in Basel und ich in Vern, nachdem ich 1812 aus französischen Diensten ausgetreten war. Ich reiste zu ihm und er empfing mich wieder auf's Freundslichste, zeigte mir im Militär=Schematismus, daß ich in seinem Regimente bereits Major wäre und trug mir neuerdings an, in dasselbe einzutreten. Ich konnte mich jedoch damals nicht mehr entschließen, noch einmal Fahne zu wechseln.

Das Regiment Hiller blieb in Pregburg bis zum 26. Juli 1805, wo es nach Italien zum Erzherzog Karl abmarschirte. Den 9. August kam es nach Graz, ich zum Bataillons=Adjutanten ernannt wurde, und am 17. August marschirte es weiter in's Lager von S. Gre= gorio bei Caldiero, wo in erster Linie 16 ungarische Ba= taillone und in zweiter Linie 22 Grenadierbataillone zum Zentrum der k. k. Armee gehörten. Mehrere Male wurde das Lager aufgehoben in Folge feindlicher Manöver, welche den Uebergang über die Etsch an diesem Punkte befürchten ließen, so auch am 30. Oktober um 11 Uhr Morgens, wo es hieß, daß Massena angreife. Damals lag ich frank am Nervenfieber; aber auf diese Nachricht hin raffte ich mich auf, dem Regimente auf das Schlacht= feld zu folgen. Von Schwäche fiel ich jedoch auf der Straße bewußtlos vom Pferde und wurde in die Am= bulang zurückgetragen. Schwer frank machte ich nun in derselben den durch die Ulmer Kapitulation bewirften beschwerlichen Rückzug der italienischen Armee mit und tam erst in Agram in ein Spital. Dennoch genas ich und konnte Anfangs des folgenden Jahres zu meinem Regimente zurücktehren, welches damals in Wien lag und zwar in der "Allserkaserne".

In der theuren Hauptstadt hieß es, sich wohlfeil ein= richten, um mit feiner Gage von fl. 18 auszufommen. Sie datirte noch von Maria Theresia her und dieselbe hatte fie damals dermagen bemeffen, daß, wie es im ba= maligen Reglemente heißt: "der Unterlieutenant kavalier= mäßig leben und sich einen Jäger halten fonne." Aber seitdem hatten die Zeiten geändert und nun hieß es iparen und wieder sparen, um ehrenvoll mit derselben Gage austommen zu tonnen. Die Offiziere thaten fich daher freiwillig jum Mittageffen zu einer sogenannten Menage zusammen, welche von einem Offiziersburichen ab= wechselnd gekocht murde und daher einfach genug, aber auch wohlfeil war. Zum Abendessen ging man in der Nähe der Raferne in ein "Binfel" (einem fleinen Borftadt=Gaft= hause), wo bei Bürstel, Knödel und einem Glase Bier es nichts desto weniger fröhlich herging. Das Haupt= gespräch bildete natürlich die Kritik der Borgesetzten; denn von jeher war das "Rasonniren" in der f. f. Armee, und zwar vom Soldaten bis zum Feldmarschall hinauf, die Hauptpassion. Diese wurde übrigens von oben herab ebenso gut geduldet, als der geringste Verstoß gegen die Ausführung von Befehlen icharf geahndet mard. Go fam es, daß diese oder jene Magregel, der heute beim "Bürftel" fein gutes haar gelaffen worden war, am andern Morgen auf's Pünktlichste ausgeführt wurde, denn "das Schimpfen außer Dienst" that "dem Gehorchen im Dienst" nicht den mindeften Abbruch.

Eine andere Eigenheit der österreichischen Armee war das "Dutzen", welches unter allen Offizieren gleichen Grades, welcher Waffengattung sie auch angehören mochten und ob man bis in die obersten Grade hinauf sich früher gekannt hatte oder nicht, gebräuchlich war. Wie sehr

dieser Gebrauch die kameradschaftlichen Bande und die militärische Zusammengehörigkeit weckt und erhält, ist wunderbar. Derselbe hat Freundschaften unter Offizieren und Anhänglichkeiten an die k. k. Armee geknüpft, die nur mit dem Tode erlöschten.

Im Juni 1807 fam ich auf Urlaub nach Bern. diese Zeit verlangte Napoleon peremptorisch, daß die 16,000 Mann Schweizertruppen, welche durch die Rapi= tulation vom 27. Sept. 1803 stipulirt worden waren, auch gestellt würden. Mein Vater, der einer der Unter= zeichner der Kapitulation gewesen und außerdem ein großer Verehrer Napoleons war, drang nun in mich, bei dieser Gelegenheit in französische Dienste zu treten. Lange zögerte ich. Es war mir zuwider, unter jene Fahne zu gehen, die ich soeben befämpft hatte. Doch das Drängen meines Baters, die Hoffnung, in Frankreich schneller Carrière ju machen als in Desterreich, sowie der Miß= muth, unter den stets Besiegten gewesen zu sein, bewogen mich endlich, meinen Abschied aus f. f. österreichischen Diensten einzureichen und hierauf in die Schweizer= Regimenter in französischen Dienst zu treten. Ich wurde zum Hauptmann im 3. Schweizer = Linienregiment mit Rang vom 7. März 1807 ernannt, welches in Lille fta= tionirt war, wo ich im August eintraf und das Kommando einer Grenadierkompagnie erhielt. Ich erinnerte mich als= dann des Wortes des Marechal Nen, welches er 1803 ju mir gesprochen hatte. Ich begleitete damals meinen Bater nach Freiburg, der im Auftrage der Regierung ihm eine goldene Medaille zu überbringen hatte, als Aner= tennung der Dienste, welche er der Schweiz bei Anlag der Mediations = Afte geleistet haben sollte. Marechal Rey flopfte mir auf die Schulter und fagte: "Nous ferons de ce jeune homme un capitaine de grenadiers."

Meine Kompagnie war im Lager von Boulogne. Von dort wurde unser 1. Bataillon unter dem Ba= taillonschef Ch. Ph. d'Affry (nachherigen Marechal=de= Camp) bem 2. Corps d'observation de la Gironde zu= getheilt, welches 25,000 Mann ftark, unter bem General Dupont in Bayonne stand. Dort trafen wir am 24. Nov. 1807 ein und Mitte Dezember überschritten wir die spa= Rische Grenze unter dem Vorwande, gemeinschaftlich mit den Spaniern Portugal zu bestrafen wegen dessen An= hänglichkeit an England. Wir wurden daher auf unserem Vorrücken von den Spaniern überall als Verbundete em= pfangen und trafen am 23. März 1808 in Madrid ein. Tags darauf hielt der neue Ranig Ferdinand VII. seinen Einzug. Derfelbe hatte seinen Bater Rarl IV. zur Ab= dankung gezwungen in Folge des gegen deffen Bünftling, den "Friedensfürsten" Manuel Godon ausgebrochenen Aufstandes. Und jett war es sein innigster Wunsch, von Napoleon als König anerkannt zn werden, trothem sein Vater bereits seine Abdankung als eine erzwungene zu= rückgenommen hatte und sich seinerseits an Napoleon ge= wendet hatte um Sülfe zur Wiedererlangung feines Thrones. Napoleon hatte aber längst die Einverleibung Spaniens im Auge und diese Wirren benütend, ließ er durch Murat dem König Ferdinand vorschlagen, zur Schlichtung dieser Angelegenheit nach Bayonne zu kommen, wo Karl IV. bereits hingegangen war. Auf diese Weise wollte er die ganze königliche Familie in feine Gewalt bringen. Fer= dinand ging in die Falle, reiste am 6. April nach Banonne ab, so daß von der königlichen Familie nur der Infant Don Antonio und sein Sohn Don Francisco de Paula in Madrid zurückblieben. Doch auch sie mußte Napoleon zum Gelingen seines Planes in Händen haben; sie er= hielten daher den Befehl ebenfalls nach Bayonne zu kommen.

Die Spanier hatten mit Bangen die königliche Familie nach und nach das Land verlassen sehen; als aber die letzten Glieder derselben sich zur Abreise anschickten, brach ein Aufstand los, der sich derselben widersetze. Mit Mühe wurde er von dem piemontesischen Dragoner=Regi= ment, dem Infanterie=Regiment Preußen, den Mameluken, welche mehrere Male chargirten, und der Artisserie, die mit Kartätschen schoß, unterdrückt.

Die Schweizer waren in der Umgebung von Madrid stationirt und meine Kompagnie in Caramanchel. Da ich die Nacht vom 1. auf den 2. Mai in Madrid zugebracht hatte, mußte ich die ganze insurgirte Stadt durcheilen, um zu meiner Kompagnie zu kommen, die soeben nach Madrid aufbrach, wo wir jedoch erst nach unterdrücktem Aufstand eintrasen.

Am 5. Mai wurde in Bahonne die erzwungene Absaukung der Bourbonen von Napoleon zu Stande gebracht. Bei deren Bekanntmachung brach nun ein erneuerter Aufstand gegen die Franzosen und zwar in ganz Spanien los mit Ausnahme von Madrid und Toledo, wo die französischen Besatzungen denselben verhindern konnten. Die Provinzialjunten erklärten Frankreich einstimmig den Krieg und setzten sich an die Spitze der allgemeinen Insurrektion, die sie aus den königlichen Zeughäusern beswassneten. Auf die erste Nachricht dieser neuen Insurrektion wurde General Dupont, der in Toledo stand, mit einem Armeekorps von drei Divisionen nach Andalusien beordert. Die erste Division, mit welcher er selbst abging, war

12,000 Mann stark unter Seneral Barbon, die zweite sollte ihn, unter General Bedel, mit 54,000 Mann und 12 Kanonen in Toledo ersezen, die dritte endlich, unter General Gobert 4700 Mann stark, zuerst in Madrid, dann in Madridejos, als Reserve dienen.

General Dupont passirte die Sierra Morena, ohne auf Insurgenten zu stoßen, bis zur Brücke von Alcolea, die er am 7. Juni stürmte, den Feind bis Cordova ver= folgend. Nachdem auf eine erste Aufforderung Cordova sich zu übergeben weigerte, wurde diese Stadt nach einem wüthenden Kampfe, der sich von Haus zu Haus fortspann, eingenommen und der vollständigen Plünderung preis= gegeben. Um seiner von der entsetlichen Site und dem mörderischen Kampfe geschmolzenen Truppe Erholung zu geben, blieb Dupont in Cordova und erwartete dort Ver= stärkungen, nach welchen er Kurrier um Kurrier nach Madrid gesandt hatte. Dieselben waren jedoch alle in der Sierra Morena aufgefangen worden und als General Savary, der in Madrid den erfrankten Murat ersette, deshalb so lange ohne Nachricht von General Dupont blieb, entschloß er sich Ende Juni, die Division Bedel dem General Dupont nachzusenden und sie in Toledo durch die Division Gobert zu ersetzen.

Diese Pause hatte aber der Ausstand in Jaën und Sevilla benützt, um den General Dupont vollständig ein= zuschließen.

Als General Bedel, bei dessen Division wir waren, von Toledo aus vorrückte, fand er alle Dörfer verlassen, da die Bewohner sich als Guerilla=Banden in die Sierra Morena geworsen hatten. Im Hause eines solchen ver= lassenen Dorfes, mit dem Obersten von May im Quartier, fanden wir einige Säcke Goldstücke in Mehlsäcken ver=

steckt, welche wir dem Seneral Vedel übergeben wollten. Das Plündern war aber damals in der französischen Armee schon so sehr eingerissen, daß uns der Regiments=zahlmeister den Rath gab, den Fund für uns zu behalten, da uns kein Mensch für dessen Ablieferung dankbar sein würde. In der That gab uns General Vedel auch nicht ein einziges Wort der Anerkennung.

Die Division Bedel traf die ersten Insurgenten am 26. Juni in Despenas Perrot, welche unter dem Chef Augustin d'Echavari die Straße verrammelt hatten. Die Tirailleurs umgingen sie längs den beidseitigen Unhöhen, die Barrikade wurde gestürmt und die Insurgenten zer= streuten sich in die Berge. Am 27. Juni war die Di= vision in La Corolina, einer im vorigen Jahrhundert von Karl III. gegründeten deutschen Kolonie, deren Einwohner jedoch ebenfalls geflohen waren. In diesem Orte war einige Tage vorher der General René, welcher seiner Division nachreiste, sammt seiner Estorte den Insurgenten in die Sande gefallen. Sie ichleppten ihre Gefangenen nach Benta de Cardanas, wo sie sie alle erschossen, unter ihnen auch einen Anaben, den Neffen des Beneralen René, welchen derselbe mitgenommen hatte, um ihm Spanien zu zeigen. Noch trauriger war das Schickfal des Kriegs= fommissärs Bosgiens, den sie zwischen zwei Brettern zer= fägten, und seines Sefretars, den sie in einen siedenden Ressel warfen. Aus Rache wurde La Carolina ausge= plündert.

Nach einigen Kasttagen daselbst marschirten wir nach Baylen, General Vedel schob zwei Bataillone zur Deckung der Uebersahrt von Menzibar über den Quadalquivir vor und ließ ein anderes zurück, um jene Straße zu beobeachten, welche von Jaën nach Guarroman, zwischen

La Carolina und Bahlen, über Baeza oder Abeda und Linares führt, dann suchte er Fühlung mit dem General Dupont, den er in Andujar traf. Derselbe empfahl der Aufmerksamkeit des Generals Bedel eben jene Seitenstraße, auf welcher der spanische General von Reding von Menzibar aus mit der Insurrektion von Jaën ihm leicht in den Rücken fallen könnte. General Dupont war nämlich am 17. Juni gezwungen gewesen, Cordova zu verlassen, als er die Uebergabe der französischen Flotte in Cadix unter dem Admiral Rossilh an die Spanier, die Insurrektion der spanischen Truppen im Lager von St. Roque unter dem General Castaños und den Aufstand in Jaën unter dem General Reding erfuhr. Statt aber sich bis nach Bahlen zurückzuziehen, um Herr der Engpässe der Sierra-Morena zu bleiben, ging er nur bis Andujar zurück.

Am 15. Juli eröffnete General von Reding die Feind= seligkeiten, indem er bei Menjibar über den Quadalquivir sette und die frangösischen Vorposten zurückdrängte. Be= neral Bedel brach auf diese Nachricht hin sogleich gegen General von Reding vor, indem er Baylen durch die Reservedivision Gobert besetzen ließ und warf Reding über den Quadalquivir zurück. Um eben dieselbe Zeit hatte General Caftanos eine scharfe Kanonade gegen den Be= neral Dupont eröffnet, welcher sie als den Anfang eines unmittelbaren überlegenen Angriffes ansah, daher zur Ab= wehr desselben dem General Bedel den Befehl schickte, ihm sogleich zu Hülfe zu eilen. Bedel brach daher in der Nacht vom 16. auf den 17. Juli nach Andujar auf, wo er am 17. Morgens eintraf und diesen Tag mit Ge= neral Dupont unthätig verbrachte. Reding seinerseits, nach Abzug des Generals Bedel keinen Feind mehr vor sich sebend, ging neuerdings über den Quadalquivir, stieß

jedoch unerwartet auf die soeben vorrückende Reservedivision des Generals Gobert, der ihn zurückwarf. Bei diesem Zusammenstoß fiel General Gobert und murde durch den General Dufour erfett. Derfelbe erfuhr, daß feindliche Abtheilungen sich von Baeza und Ubeda her gezeigt hätten, ging sogleich nach La Carolina zurück ihnen entgegen und meldete diese Bewegung dem General Dupont, welcher die Kanonade des Generals Caffenos endlich als einen Scheinangriff erkannt hatte, und den General Bedel nun wieder dem General Dufour zur Hülfe zurückschickte. Derfelbe brach in der Racht vom 17. auf den 18. wieder auf und da eine Refognoszirung gegen Menjibar auf keinen Feind stieß, glaubte er den= selben auf der Straße von Baeza und marschirte sofort weiter nach La Carolina, wo er, durch die vielen Hin= und Hermärsche äußerst ermüdet, am 18. früh ankam. Dort traf er auf Dufour, der ebenfalls keinen Feind gesehen hatte. Bedel machte nichts desto weniger selbst noch eine neue Rekognoszirung gegen Linarès und traf nur auf etliche Guerillabanden, die für die Hauptmacht des Frindes angesehen worden waren. Er wollte nun jogleich wieder nach Baylen zurück, allein die Ermüdung feiner Truppen zwang ihn, in La Carolina einen Ruhetag zu halten.

Am 19. Morgens hörte man von Baylen her Ka= nonendonner. Ohne der Truppe Zeit zum Abkochen zu lassen, brach Bedel sogleich gegen Baylen auf und traf um 11 Uhr bei entsetzlicher Hitze in Guarroman ein. Daselbst fand man eine Heerde Ziegen, von den Spaniern vermuthlich als Köder hingetrieben. Die Truppe nahm dieselbe in Beschlag und da der Kanonendonner von Baylen beinahe aufgehört hatte, gab Bedel Kast zum Schlachten und Abkochen und rekognoszirte während dieser Zeit gegen Ubeda zu, ohne auf einen Feind zu stoßen. Um 2 Uhr brach er wieder gegen Baylen auf, wo der Kanonendonner vollständig aufgehört hatte, traf davor um 5 Uhr ein und fand es zu seinem Erstaunen vom Feinde besetzt.

General Reding, am 18. die Abwesenheit irgend einer feindlichen Truppe bemerkend, war zum dritten Male über den Quadalquivir gegangen und unbehelligt bis nach Baylen gekommen. Hiebei war er dem General Dupont zuvorgekommen, der am 18. von Andujar ebenfalls nach Baylen aufgebrochen war, als er die Bewegung des Be= nerals Caftanos gegen Menjibar zu bemerkte, der den General Reding daselbst ersetzen wollte. General Dupont, mit den geplünderten Schäten von Cordova schwer be= laden, außerdem durch eine Menge Kranker gehindert, war jedoch nur langsam vorwärts gekommen und als er por Baylen eintraf, murde er von den Geschüten des Generals Reding empfangen, deren Feuer Bedel in La Carolina gehört hatte. Dupont griff den Feind sogleich an, aber in der Absicht, denselben durch mehrere rasch auf einander folgende erneute Angriffe zu ermüden, immer nur mit einem Theile seiner Truppen, und wie von Un= glück geblendet, weigerte er sich hartnäckig, mit ganzer Kraft das feindliche Zentrum anzugreifen, oder deffen rechten Flügel zu umgehen. Seine vom Mariche und der Site ermüdeten Truppen waren aber diesem Manöver nicht gewachsen und als sie demselben erlagen, blieb ihm nichts Anderes übrig, als um einen Waffenstillstand zu bitten.

Um diese Zeit war es, daß Vedel vor Baylen eintraf. Einige Stunden früher (ohne die unglückliche Rast in Guarroman) hätte Vedel den General von Reding zwischen

zwei Feuer genommen und die für den ganzen Feldzug verhängnißvolle Kapitulation von Baylen verhindert.

General Bedel entschloß sich bei der Ankunft vor Banlen, trotz der vorgerückten Stunde, sogleich anzugreisen; aber ein Parlamentär kündigte ihm den soeben geschlossenen Waffenstillstand an. Bedel, eine Kriegslist befürchtend, erklärte durch einen seiner eigenen Offiziere, die Bestäti= gung desselben von General Dupont selbst haben zu wollen und falls er sie binnen einer halben Stunde nicht erhalten hätte, den Angriff aufzunehmen. Die halbe Stunde verging ohne Rückfunft des abgesandten Offiziers und Bedel gab den Besehl zum Angriff.

Das dritte Schweizerregiment bildete den rechten Flügel und sollte eine auf der Höhe vor ihm gelegene Kapelle stürmen, dort die seindliche Stellung durchbrechen und bis zum General Dupont vordringen. Oberst Morn, der die Gicht an beiden Füßen hatte, ließ sich auf sein Pferd festbinden, um sein Regiment selbst ansühren zu können.

Die Kapelle war von den in spanischen Diensten stehenden Schweizern besetzt, welche, als sie unsere rothen Unisormen anrücken sahen, ihre Hüte auf die Bajonnette pflanzten, uns auf Deutsch zurusend: "Wir sind Lands=leute, schießt nicht". Aber bei unserem unaufhaltsamen Vorrücken gaben sie auf 40 Schritte ein so wohlgezieltes Feuer, daß unsere Truppe nicht nur aufgehalten wurde, sondern mit Hinterlassung vieler Gefallenen die Flucht ergriff, der ich mit dem Grenadier Meher, welcher an meiner Seite noch vorrückte, eiligst folgen mußte. Ich war wüthend, donnerte meine Kompagnie an und schwur, lieber als Gemeiner in einem französischen Regimente dienen zu wollen, als solche Schweizer anzusühren.

Die Truppe ermannte sich, und wir waren im Begriffe, unsere Schande auszuwehen, und dem schönen Beispiel des linken Flügels zu folgen, welcher siegreich vorgedrungen war und das Regiment Jaën gefangen genommen hatte, als der von General Vedel abgesandte Offizier von Weitem ein weißes Tuch schwenkte und von General Dupont die Bestätigung des Waffenstillstandes und den Besehl überbrachte, die Feindseligkeiten einzustellen. Man mußte gehorchen und brachte in den innes habenden Positionen eine höchst ungemüthliche Nacht zu, ohne Trank und ohne Brod.

Bei dem Bivouakfeuer rekapitulirte man die unglück= lichen Verumständungen, die unserm erneuten Angriff Halt geboten hatte, versprach sich von dem folgenden Tag glänzende Revanche zu nehmen und schlief mißmuthig ein.

Am 20. Juli ließ General Bedel, der unter allen Umständen aus seiner mißlichen Lage kommen wollte, dem General Dupont vorschlagen, er werde seinen Angriff in der folgenden Nacht mit seinem rechten Flügel erneuern. Dupont, zweimal verwundet, war jedoch vollstandig nieder= geschlagen und ging in den Befreiungsvorschlag nicht ein, bevollmächtigte hingegen den General Bedel sich nach Madrid zurückzuziehen, um wo möglich in der abzuschließenden Kapitulation nicht inbegriffen zu sein.

Bedel ließ daher in der Nacht aufbrechen und am 21. früh waren wir in La Carolina. Trotz Hitze und Ermü= dnug ließ er weiter marschiren. Da erreichte uns in St. Helena ein Ordonnanzoffizier des General Dupont, der den gemessenen Befehl brachte, umzukehren, indem die Spanier erklärt hätten, die in Gefangenschaft gera= thene Division Barbon sammt und sonders niederzumachen, wenn die Divisionen Bedel und Dufour nicht in der soeben

abgeschlossenen Kapitulation inbegriffen seien. Bedel und Dufour verweigerten, diesem Ansinnen sich zu unterwerfen, und wollten ihren Kückzug nach Madrid fortsetzen, als ein zweiter Offizier des General Dupont sie für Alles, was aus einer allfälligen Weigerung entstehen könnte, verant= wortlich erklärte.

Bedel versammelte hierauf einen Kriegsrath. Derselbe beschloß, sich zu unterziehen, und am selben Tage wurde nach Baylen zurückmarschirt. Die Truppe mar über diesen Entschluß entsetlich aufgebracht, und beim Bivouakfeuer fam der Ruraffier=Rittmeifter Beauchamps zu mir und schlug mir vor, sogleich nach Madrid durchzukommen. Ich nahm den Vorschlag an, versammelte meine Kompagnie, erflärte, um was es sich handle, und da sie zustimmte, brachen wir in aller Stille auf, trot Ermüdung, Sunger und Durft. Bei Tagesgrauen waren wir in La Carolina, als ein Ordonnanzoffizier des Generals Bedel uns neuer= dings einholte, der uns die Folgen vorstellen ließ, welche unsere Flucht für die gange Armee haben würde, mit dem Befehl, fogleich zurückzufommen. Wir gaben nach und zum letten Male wurde dieser unglückliche Marsch nach Baylen angetreten, der uns den Spaniern in die Sande lieferte.

Am 22. Juli wurde die Rapitulation unterzeichnet, und zwei Tage später besichtigte uns der General von Reding. Er war in Husarenunisorm, und als er am rechten Flügel ankam, wo ich stand, fragte er mich um meinen Namen und dann ob ich einen Wunsch habe. Da die Publikation der Rapitulation am Tage unseres letzen Rückmarsches nach La Carolina stattgefunden hatte, kannte ich die einzelnen Artikel derselben nicht. Um wenigstens die Ehre zu retten, drückte ich das Verlangen aus, den

Offizieren möchte der Degen gelassen werden. General von Reding bewilligte es sogleich, und zwar um so leichter, als dieser Punkt bereits in der Kapitulation inbegriffen war.

Dieser Kapitulation zufolge sollten die Truppen des General Bedel in den zwei Safen San Lucar de Barra= meda und de Rota nach Frankreich eingeschifft werden. Wir marschirten unter spanischer Bedeckung bataillons= weise nach Montilla, und da die Offiziere ihre Pferde und Maulthiere hatten behalten dürfen, ritt ich ein Maul= thier, das ich bereits in Madrid gefauft hatte. Augenblicke an, wo die Truppe die Waffen gestreckt hatte, welche ihnen bei ihrer Ginschiffung zurückgegeben werden follten, fing für dieselben eine Reihe von Berfolgungen an, die in der Beschichte der Gegenwart ihresgleichen sucht. Wenn unser Marich durch eine Ortschaft führte, fturzte fich die gange Bevölkerung auf uns, die Manner uns ichlagend, die Weiber uns in's Geficht spuckend, die Rinder uns beschimpfend, wie wenn fie in Jedem von uns einen perfonlichen Teind erblickt hatten. Unfere Bededung hatte die größte Mühe, uns zu ichugen, und that es öfters nicht, um diese Unmenschen nicht noch mehr zu reizen. In einem Dorfe warf mir ein elender Schuhflider einen Rohlstumpen in's Gesicht mit den scheußlichsten Berwün= ichungen und Beidimpfungen.

Die schlechte Behandlung von Seite der Einwohner wurde endlich so arg, daß die Kolonne die Ortschaften umgehen und außer denselben im Freien lagern mußte, statt in denselben Quartier zu nehmen. Die Bivouats wurden mit einer Schildwachenkette umgeben, die man sich wohl hütete, zu überschreiten, um den Bewohnern des

Ortes, die die ganze Nacht herumlungerten, nicht in die Hände zu fallen.

Endlich kamen wir in Montilla an, wo wir der Ka= pitulation zuwider zurückgehalten und in einem alten Kloster untergebracht wurden. Oberst May und ich waren in demselben Zimmer, jeder auf einer Matratze am Boden, als einziges Möbel. Wir hatten die Erlaubniß, über Tage frei in der Stadt zu wandeln; aber auch hier hatte die Feindschaft der Einwohner sich bald durch Ermordung einzelner unserer Leute Luft gemacht und so mußten wir uns diese Annehmlichkeit versagen und dursten die Mauern des Klosters nicht mehr verlassen.

Nichtsdestoweniger gab es mitleidige Herzen. Ein Offizier hatte ein solches im Busen einer jungen Spanierin gesunden, die mit Hülfe eines Mönches in der Sakristei einer Kirche mit ihm zusammentraf. Als nun das Verslassen des Klosters zur Unmöglichkeit wurde, konnten sie sich nur von Weitem ihre Liebe bezeugen; und die Spanierin hatte bald heraus, mit was sie die Flamme ihres Liebhabers bis zum Eintreten besserer Tage am besten unterhalten könnte. Alle Tage erschien ein Bote mit einem Korbe voll Leckerbissen, der ihr Vild dem Franzosen tägslich in beste Erinnerung brachte.

Einige Tage nach unserer Ankunft in Montilla wurden wir einer Durchsuchung unterworfen, um die Einwohner zu beruhigen, welche behaupteten, daß wir mit den Schäßen Cordovas beladen seien. Oberst Man hatte eine goldene Kette, welche er retten wollte, und da fanden wir am besten, dieselbe unter den Ziegeln eines kleinen Daches zu verstecken, welches vor dem Fenster unseres Zimmers lag. Als aber die Spanier Alles durchsucht hatten, und selbst uns hatten entkleiden lassen, ohne bei ihm etwas zu finden,

famen sie auf den Einfall, auch das Bordach zu untersjuchen, wo sie die unglückliche Kette fanden. Nun ging es über den armen Obersten her, der nur mit knapper Noth mit dem Leben davon kam. Ich selbst besaß nur etwas Geld, mein Maulthier und das Bildniß einer Griechin, das ich in Wien gekannt hatte. Das wenige Geld ließen sie mir, das Maulthier nahmen sie und der Spanier, der das Bild sand, betrachtete es lange und gab es mir mit einem Komplimente über die Schönheit des Originales zurück.

Während unseres Aufenthaltes in Montilla wurde von der englischen Regierung der in englischen Diensten ste= hende Hauptmann Courrant zu uns geschickt, um Schweizer= Unteroffiziere und Soldaten in englischen Dienst zu werben. Wer denselben in den 40er Jahren in Bern gesehen hat, mit rothem aufgedunsenem Gesicht und blauer Brille, hätte kaum geglaubt, daß derselbe damals ein sehr schmucker Offizier war.

Hagelegenheit mit sehr viel Takt den Offizieren gegenüber. Uebrigens ließen sich nur wenige Leute zum Uebertritt be= wegen, und diese waren nur Taugenichtse. Zwei derselben von meiner Kompagnie, welche natürlich so viel Vortheil als möglich von diesem Uebertritt zu erlangen suchten, behaupteten ihren Sold nicht gehörig empfangen zu haben. Hauptmann Courrant üntersuchte ihre Klage auf's Ge= naueste, und als er sie unbegründet gefunden, nahm er sie scharf dafür her, wofür ich ihm sehr dankbar war.

Gegen Ende November erhielten wir Befehl zum Auf= bruch nach Cadix. Diese Annäherung an's Meer erweckte in uns die Hoffnung, daß endlich die Kapitulations=Artikel in Ausführung gebracht und wir nach Frankreich einge= schifft werden würden; so daß wir mit Freuden nicht nur das ungastliche Montilla verließen, sondern auch mit Ge= duld auf dem Marsche dieselben Mißhandlungen erdul= deten, welche uns schon von Baylen nach Montilla zu Theil geworden waren. Mitte Dezember erreichten wir Puerto Santa Maria.

Die erste Maßregel bei unserer Ankunft war eine Unter= suchung. Ich hatte noch einige Duros, eine kleine, gol= dene, spanische Münze, welche ich unter allen Umständen retten wollte, und da ich fah, daß man jogar das Hemd ausziehen mußte, blieb mir nichts anders übrig, als sie hinunterzuschlucken! — Es wurde uns nur furz und bun= . dig eröffnet, daß die Kapitulationsbedingungen von Baylen nicht ausgeführt, sondern daß wir als Kriegsgefangene zurückbehalten und auf die Pontons im Hafen von Cadix gebracht würden. Zorn und Verzweiflung übermannte uns, aber ohnmächtig mußten wir uns unterziehen. Man trennte die Offiziere von der Truppe; lettere kamen auf den "Terrible", erstere auf die "Vieille Castille". Ende De= zember, bei strömendem Regen, wurden wir in Boote ge= bracht und den im Safen mit dem Lande verankerten Pontons zugerudert. Bei unserer Unnäherung füllten sich die Schiffslucken mit den bereits von früher her dort untergebrachten Gefangenen, welche uns mit dem Geschrei: "Brod, Waffer!" empfingen, und uns fogleich einen Borgeschmack gaben des Looses, welches unser harrte. Auf dem Decke wurden die Stabsoffiziere von den Subalternen aus= geschieden. Erstere erhielten jeder eine Rajute und wurden die ganze Zeit leidlich behandelt; lettere jedoch in das Zwischenverded gepfercht und äußerst schlecht gehalten. Raum gab man uns ein wenig Stroh als Lager, so daß wir bei dieser Jahreszeit, besonders bei Nacht, sehr von

der Kälte zu leiden hatten. Außerdem drang der Regen durch die offenen Fugen des Verdeckes in das Zwischen= deck, welches oft genug unter Wasser war. Da meine Duros glücklicherweise wieder zum Vorschein gekommen waren, konnte ich mir eine Bettdecke und eine Hänge= matte kaufen, unter welche Hauptmann Müller sein Stroh= lager aufschlug, welches ich in meiner Decke eingewickelt in der Hängematte darüber liegend vor dem vom Ver= deck herabfallenden Regen einigermassen schuckte Ver= selbe hatte sich, weiß der Himmel wo, eine schlechte Flöte verschafft, auf welcher er in den schrillsten Tönen seine Verzweiflung aushauchte.

Die Ration, faum genügend, bestand anfangs aus 1 Pfund Brod und 1/2 Pfund Fleisch; später wurde sie etwas reichlicher und vom 1. Januar 1809 an erhielt jeder Offizier täglich 2 Pecettos (ungefähr 2 Fr.). Diese fonnten uns jedoch wenig Unnehmlichkeit verschaffen, da der Lieferant Alles nur zu übertriebenen Preisen los= ichlug. Die größte Bein verursachte der Mangel an Wasser und Brennholz, und da bei dem vielen stürmi= schen Wetter dieser Jahreszeit die reglementmäßige Aus= theilung der Rationen oft verhindert wurde, und dieselbe auf eine gegebene Zeit auf das Minimum beschränkt mar, so waren wir oft genug noch dem Hunger und Durst Preis gegeben. Unserem Gesuch, um Errichtung eines Vorrathsmagazines auf dem Ponton murde nie entsprochen. Die beständige Feuchtigkeit, in der wir lagen, vereint mit den übrigen Entbehrungen, rief bald alle möglichen Krant= heiten hervor, unter anderen den Typhus, welcher um so mehr Opfer forderte, als uns keine Arzneien verabreicht wurden. Die Todten wurden zuerst einfach über Bord geworfen, als aber die See mehrere Leichname an's Ufer

spülte, verlangten die Bewohner von Cadix die Beerdigung der Todten. Alle Tage fam ein Boot an Bord, die "Todtenbarke" von uns genannt. Die Berftorbenen wur= den mitten um den Leib an ein langes Tan geknüpft, deffen eines Ende an die Barke befestigt mar, die bann diesen traurigen Schweif bis zum Ufer nachschleifte, von wo die Leichen jum nächsten Rirchhof gebracht murden. Biele unserer Rameraden konnten in die Länge diese traurigen Verhältnisse nicht ertragen, sie warfen sich in's Meer ober ließen sich Hungers sterben. Gin junger Offizier, Erbe eines der größten Bermögen Frankreichs, lag frank auf verfaultem Strohlager und von Ungeziefer aufgezehrt. Eines Tages überkam ihn die Berzweiflung. Er schleppte sich auf das Berded, stieg mühevoll auf das Schiffsbord, sang: "Oh Richard, oh mon roi!" und mit einem letten Abschiederuf an feine Rameraden ließ er sich über Bord in's Meer fallen.

Im März verbreitete sich das Gerücht einer Verzänderung unseres Aufenhaltes. In der That erschienen am 28. März einige Kauffahrer, auf welche wir nach der Insel Mallorka eingeschifft wurden. Ich kam auf ein amerikanisches Schiff, "Sally" genannt, und sogleich nach unserer Einschiffung wurde quer über das Verdeck ein Seil gespannt, welches uns das Vordertheil zum Aufenthalte anwies, mit dem Verbote, dasselbe zu übersichreiten und in irgend welchen Verkehr mit der Mannschaft zu treten. Der scheußliche Zustand von Unsaubersteit, in dem wir uns befanden und das Ungezieser, welches wir mitbrachten, begründete diese Maßregel zur Genüge. 400 Offiziere und 4500 Mann verließen die Pontons nach einem dreimonatlichen Ausenthalte freuderfüllt, mit der Gewißheit, daß jede Veränderung nur zum Bessern

sein könnte, doch wie schrecklich wurde unsere Hoffnung getäuscht!

Das schlechte Wetter hinderte das Auslaufen aus dem Hafen, mahrend welcher Zeit die Vertheilung der Rationen reglirt wurde, wenn auch nicht im Ueberfluß, doch wenig= ftens zur Benüge. Um 5. April liefen wir aus, mußtenaber des hohen Meeres wegen in den Safen von Gibraltar einlaufen, welchen wir nun am 11. April verlaffen konnten. Nach einer ziemlich schlechten Fahrt landeten wir endlich am 24. April in der Rhede von Palma auf der Insel Mallorka. Hier erwarteten wir ausgeschifft zu werden; allein nach 12tägiger Quarantäne gab die Junta von Palma den Befehl, uns auf die wuste Insel Cabrera zu bringen. Den 8. Mai segelten wir ab und famen erst nach 4 Tagen in Cabrera an, nach einer äußerst fturmischen Ueberfahrt. Wir murden gelandet, man gab uns 24 Belte für die 400 Offiziere, eine fehr farge Ration, für 24 Stunden berechnet, und erklärte uns, daß wir unter der Aufsicht zweier Kanonenboote ftünden, welche Befehl hätten, beim geringsten Anzeichen von Auflehnung auf uns zu feuern. hier faben wir uns nun auf un= bewohnter Felseninsel, mit ungenügendem Schute gegen die Unbilden des Wetters und mit faum genügenden Lebensmitteln, welches Alles uns um jo drohender erichien, als wir die Sorglofigkeit ber Spanier uns gegenüber auf den Pontons zur Genüge erfahren hatten. Da hieß es vorforgen und sogleich machten wir uns daran, aus dem wenigen Buschwerk Sütten zu bauen und Grotten auf= zusuchen, welche uns wenigstens Alle vor den jett noch fehr kalten Nächten schüten konnten. Den andern Tag famen die Lebensmittel fehr fpat und Alles fturzte fich mit folder haft barauf, daß Biele bavon nur Weniges erhielten. Dieß machte uns fogleich flar, daß Ordnung geschafft werden mußte. Es wurde daher ein Admini= strationsrath eingesett zur ordentlichen Bertheilung der täglichen Rationen, welche aus 1/2 Munitionsbrod, 2 Unzen Reis, Garbonzos oder Saubohnen, 1/2 Unze Del und bis= weilen ein wenig Wein bestanden. Es wurde der oberste Rath aus 21 Hauptleuten zusammengesett, welche 5 aus ihrer Mitte zur Ausführung der Beschlüsse erwählten. Bu gleicher Zeit wurden 3 Offiziere ernannt zur Ueber= nahme und Vertheilung der Lebensmittel, von welchen ich einer war. Bur Aufrechthaltung der Ordnung wurde uns die Garde-Marine zugetheilt, die einzige Truppe, welche noch disziplinirt war. Diese Magregel zeigte sich bald um so vorzüglicher, als wir vielen Unordnungen zu steuern hatten, wenn schlechtes Wetter die Landung der Lebensmittel verzögerte. Der Durst peinigte uns sehr unter der heißen Sonne dieser Zone. Man hatte auf der Infel nun eine Quelle aufgefunden, welche aber fpar= lich floß und bei trodenem Wetter gang verfiegte. mußte oft quene machen, um seinen Durft zu löschen, manchmal ganze Tage und Nächte bei der Quelle bivoua= firen, bis daß die Reihe jum Waffertrinken an einen Alle diese Entbehrungen zusammen genommen, de= zimirte uns rasch, da wir von früher her schon sehr her= untergekommen waren und nach 14 Tagen hatten wir schon 3 Offiziere und 80 Mann todt.

Anfangs fanden wir auf der Insel einige wilde Zie=
gen, welche, aber nur auf kurze Zeit, eine sehr erwünschte Bermehrung unserer magern Rationen abgaben. Als die=
selben aber verspeist waren, die Quellen versiegten und die Berproviantirung höchst unregelmäßig standfand, wen=
dete sich der Administrationsrath in den flehentlichsten

Ausdrücken an die Junta von Palma. Er bat um Er= richtung eines Proviantdepots auf der Insel selbst, dem auch Waffer beigefügt werden möge und um Zusendung von Stroh als Lager für die Kranken. Die erste und lette Bitte wurden rund abgeschlagen und auf die zweite geantwortet, Waffer sei auf der Insel, man möge nur dasselbe aufsuchen. Einige Zeit nachher murde uns jedoch eine Ruh und einige Ziegen zugesandt, die aber bald Sungers ftarben, da verfrüppelte Tannen die einzige Nah= rung für fie auf ber Infel waren. Wir fanden einige verschüttete Söbe, deren Wasser aber so stinkend mar, daß nur der größte Mangel den Benuß desfelben er= möglichte. Da wir anfingen einen langen Aufenthalt auf der Insel vorzusehen, trachteten wir uns auch besseres Obdach gegen die starken Temperaturwechsel einzurichten, indem wir aus zusammengesuchten Steinen uns Hütten bauten, dieselben mit durren Aesten und Moos bedeckend. Einige derselben wurden den Markedenterinnen, welche auch mit waren, unter dem hochtrabenden Namen des Palais royal als Quartier angewiesen.

Wir hatten soeben diese Arbeit beendigt, als plöglich ein unerwartetes Ereigniß uns überraschte. Am 6. Juni erschien am Horizont eine spanische Kriegsbrigg, welche ein Transportschiff begleitete. Sie steuerten gegen uns zu und landeten 500 neue französische Gefangene, welche in Katalonien gemacht worden waren. Sie tauschten die= selben gegen Offiziere aus, welche sie nach Palma zu= rückbrachten. Unter denselben war auch ich und man kann sich denken, mie welcher Freude wir uns einschifften, wenn auch der Abschied von den Zuruckbleibenden ein trauriger war. Aber die Hoffnung der Auswechslung und der Kückfehr waren eben Alles überwältigende Gefühle.

Die Insel Cabrera, welche wir nach einem langen Monate Aufenthaltes verließen, hat ungefähr 5 Meilen im Umfang und als einzige Begetation die wenigen erswähnten, von den Winden und der Hise verkrüppelten Tannen. Ein altes Schloß war die einzige Behausung, welche bei unserer Ankunft als Kaserne für eine kleine Besahung diente, bestimmt, den zahlreichen Piraten, welche diese Gewässer unsicher machten, das Einnisten in die verschiedenen Buchten und Grotten der Insel zu verwehren. Dieselbe wurde aber bei unserer Landung zurückgezogen und etwas später ein Priester in diese Käume einquartirt, welcher Kranken und Sterbenden die Tröstungen der Religion spenden sollten, während die Junta beharrlich die Zusendung eines Arztes oder von Arzneien verweigerte.

Bei unserer Ankunft in Palma wurden wir in eine leere Kaserne, "Castel Bourbone", untergebracht, deren eine Seite gegen die Befestigungen und das Meer fah und die andere gegen eine Strafe. Auf letterer Seite waren die Fenfter mit Brettern zugenagelt, wie in einem Befängnisse. Die langen Bange, aus benen die fpanischen Rafernen bestehen, dienten als Schlaffääle und zwischen zwei Pfeilern derselben hing ich meine Sangematte auf, welche, wie durch ein Wunder, mir noch geblieben war. Meine Nachbaren waren die Hauptleute Sonnenberg und Von der Wend, welche später beide Generale in Reapel wurden. Der Gouverneur von Palma war General Nazare von Reding, ein Bruder desjenigen, der uns in Baylen gefangen genommen hatte. Diefer edle Mann that fein Möglichstes, unsere Lage erträglich zu machen, ja mit eigener Lebensgefahr, benn wenn die aufgeregten Spanier die Freundlichkeit seiner Behandlung gefannt hatten, ware

er wohl von ihnen massafrirt worden. Die gute Wohnung in Palma, die bessere, reichlichere und regelmäßigere Kost und die Ruhe, die uns hier zu Theil wurde, ließ uns bald Erholung fühlen von den Mühseligkeiten auf Cabrera. So vergingen neun Monate eines verhältnißmäßig süßen Daseins, da in diesem Zeitraume die Spanier sich auch an unsern Anblick gewöhnt hatten, als plöglich ein neues Unglück unerwartet über uns hereinbrach.

Am 12. März 1810 landeten drei Schiffe in Palma mit Flüchtlingen aus Cordova, Jaën und Sevilla, die vor der Annäherung des französischen Heeres flohen, das unter Marschall Soult die Sierra Morena siegreich über= schritten hatte und sich in Cadix konzentrirte. Wuth dieser Flüchtlinge gegen die Franzosen theilte sich alsobald den Einwohnern von Palma mit und sie be= schlossen sogleich, ihre Rache an uns auszulassen. rotteten sich vor unserer Kaserne zusammen, Berwün= ichungen gegen uns ausstoßend, denen bald Steinwürfe gegen unsere Fenfter folgten. Bald mar General von Reding mit Truppen zur Stelle, begleitet von dem Generalkapitan der balearischen Inseln, uns zu beschüten. General von Reding ließ auf 40 Schritte von unserer Kaserne eine Schildwachenkette aufstellen mit dem Befehle, die Volksmenge zurückzuweisen.

Auf den ersten Lärm, der sich auf der Straße hatte hören lassen, machten wir Löcher in die Bretterverschalung unserer Fenster, um zu erfahren, was vorgehe. Wir sahen den Volkshausen, der immer größer wurde, unter wildem Geschrei gegen die abwehrenden Schildwachen drängen, endlich dieselben zu Boden wersen und über sie hinweg gegen das Thor stürzen. Kaum ersahen wir dies, als wir sogleich hinabeilten, das Thor inwendig zu ver=

rammeln und uns mit Stöcken, Bankfüßen u. f. w. zu be= waffnen, um dem Angriff des Pöbels zugleich mit der Rasernenwache zu begegnen. Der Haufe rannte das äußere Rasernenthor ein, vermochte jedoch nicht, das innere auf= zubrechen. Dieses erkennend eilte ein Theil desselben in die Verschanzungen und fehrte mit zwei Kanonen zurück, welche sie gegen das Thor auffuhren. Da fturzte helben= müthig General von Reding vor, stellte sich vor die Mün= dung einer derselben und machte durch diese edle That die Menge für einen Augenblick stugend. Gin Ausfall der Kasernenwache, welche ihn mit sich in die Kaserne zurücknahm und die Stimme des Generalkapitäns ver= mochte, die Menge, die Kanonen auf die Verschanzungen zurückzubringen. Aber bald ließ sich der kaum besänftigte Pöbel durch die hitigsten Führer neuerdings aufwiegeln und Alles stürzte wieder gegen die Raserne, unsere Röpfe Nun half tein Zureden mehr. verlangend. von Reding befahl zu feuern, zuerst in die Luft, dann aber gegen die vordrängende Menge. Gin Opfer fturzte, worauf die Menge wüthend über die vor der Kaserne aufgestellte Truppe herfiel und einer Schildmache sogar den Bauch aufschlitte. Andere eilten jum Safen, die dort aufgestellten Kanonen herbeizuholen. Da erkannte General von Reding die Unmöglichkeit, uns ferner in Palma zu beschüten und beschloß, uns auf drei im Safen befindliche Schiffe zu bringen. Wir wurden in zwei Rolonnen getheilt. Die eine sollte durch die Gaffen sich zum Safen verfügen, hiebei die volle Aufmertsamteit der Menge auf sich ziehen, mahrend die andere eine Deffnung in der hintern Hofmauer ausbrechen würde, durch welche fle über die Verschanzungen dasselbe Ziel unbemerkt erreichen fönnte. Die Oeffnung war bald hergestellt. General

von Reding stellte sich allein an die Spige der durch dieselbe sich herausschleichenden Rolonne, während die andere unter militärische Bedeckung und den Schut der Beistlichkeit gestellt wurde. Das Militär bildete die Bor= und Nachhut, während ein doppeltes Spalier von Mönchen die Befangenen vor dem wüthenden Böbel beschüten sollte. Der Erzbischof mit dem heiligen Saframente unter seinem Baldachin stellte sich an die Spite der Kolonne. So schritt sie durch die Gassen und wenn die Mönche dem Andrange nicht mehr zu wiederstehen vermochten, ließ der Erzbischof das Glöcklein schallen, worauf die rasende Menge innehielt und auf die Kniee stürzte, ben Segen zu empfangen, den der Erzbischof über sie aussprach und uns hiedurch auf einige Zeit vor ihrer Wuth beschütte. Nichts destoweniger wurde Mancher durch die hinterlistigen Dolche der Fanatisirten trot militärischer und geistlicher Bededung verwundet oder getödtet.

Die andere Kolonne, zu welcher ich gehörte, war in= zwischen in aller Stille durch die ausgebrochene Hofmauer längs den Verschanzungen abmarschirt und hatte unbe= merkt das Meeresufer schon erreicht, als sie von einigen Weibern ersehen und durch Geschrei verrathen wurde. Ein Theil des Pöbels stürzte sich nun uns entgegen, um so rasender, als er beinahe überlistet worden wäre, und machte unsere Einschiffung unter den rechts und links fallenden Dolchstößen zu einer äußerst gefährlichen Ope= ration.

Ich war so glücklich mit meinem Sacke, den ich auf dem Rücken trug und der meine Habseligkeiten enthielt, die gegen mich gerichteten Stiche pariren zu können. Hauptmann Dettlinger, welcher mein Vordermann war und gerade hinter dem General von Reding marschirte,

wurde hingegen durch einen Dolchstich verwundet, obgleich General von Reding zu seiner Vertheidigung sogar den Degen zog. Rittmeister Beauchamp, derselbe mit welchem ich von Baylen nach Madrid ziehen wollte, hatte sich in's Meer geworfen, den Dolchstößen zu entgehen und durch Schwimmen die Schiffe zu erreichen. Ein Haufen ruderte ihm nach und schlug ihn mit Beilhieben todt.

Unter diesen Gefahren erreichten wir endlich die Boote, welche uns auf die 3 Schiffe brachten, die unter dem Schuze eines Kanonenbootes im Hafen lagen. Den 13. März blieben wir im Hafen und wurden vom Lande aus mit Lebensmittel versehen, die um so nothwendiger waren, als wir seit dem gestrigen Morgen nichts mehr zu essen gehabt hatten. Sie hatten aber Mühe die Schiffe zu erreichen, indem die Bewohner von Palma ihr Mög-lichstes thaten, deren Einschiffung zu verhindern. Am 14. März wurden die Segel aufgezogen und am 15. sahen wir zu unserem Schrecken Cabrera und ersuhren, daß dieser unglückliche Felsen noch einmal uns zum Aufenthalte bestimmt seie.

Welche Gefühle uns bei diesem Gedanken überwältigten, ist schwer zu beschreiben und oft habe ich dort gewünscht, eher in Palma ermordet worden zu sein, als jene Leiden erdulden zu müssen, welche in der That unserer nun warteten. Schon der Anblick der Kameraden, die auf Cabrera zurückgeblieben waren und die nun dem Landungsplatze zustürzten, war entsetzlich, denn sie waren eigentsliche Gerippe, kaum mit den nothwendigsten Kleidungsstücken bedeckt. Der Mangel an solchen war unter ihnen so groß, daß z. B. bei hundert Dragonern, welche in einer Höhle am Meeresufer zusammen wohnten, nur 3 ganze Kleidungen besaßen, die am Eingang der Höhle

aufgehängt waren und nur diejenigen anzogen, welche zur Lebensmittelvertheilung beordert waren. Sonst fauerten die armen Teufel alle nadt in der Söhle um ein rauchen= des Feuer, dicht aneinander geschlossen, von Kranken und jogar Todten umgeben, deren Miasmen die Höhle er= füllten. Bon Ungeziefer bedeckt, boten fie einen graufen= erregenden Anblick dar. Die erste Sorge der frisch An= gefommenen war ein Obdach zu suchen und da ich glück= licherweise noch Geld hatte, kaufte ich eine elende Hütte mit den Hauptleuten Dittlinger und Marti, dem Argt Ruftenhofer und einem gemiffen Lafalle, der fpater 216= jutant des Königs Ludwig Philipp murde. Dieses wenige Geld, welches ich aus Palma retten konnte, war von un= endlichem Werthe und nicht genug fann ich dem General von Reding dafür danken, daß er jenes, welches mein Vater mir durch ein in Palma angesessenes Schweizer= Handelshaus zuschickte, durch den Regimenistambour zu= fommen ließ. Mit aller Sorgfalt mußte man jedoch bas= selbe, nicht nur von den uns bewachenden Spaniern, sondern auch vor den eigenen Kameraden verstecken, denn Rauk, Mord und Todschlag war auf Cabrera tägliches Ereigniß. Wegen einer Handvoll Bohnen war man oft seines Lebens nicht sicher, und ein Soldat verkaufte feine Frau an einer Steigerung demjenigen, der ihm am meisten Lebensmittel bot. Ein Offizier, Namens Schaum= berg, ersteigerte sie für eine Handvoll Bohnen und zwei Brode!

Wir waren nur 10 Tage auf Cabrera gewesen, als wir schon die Grausamkeit der Spanier erfahren mußten, welche sich stets geweigert hatten, auf der Insel ein Lebensmittelmagazin zu errichten. Am 24. März war das Wetter so schlecht, daß das Boot, welches den Proviant

bringen sollte, nicht landen konnte. Man behalf sich zu= erst mit Knollen, welche man in den Felsenriffen fand und die man Cabrera=Kartoffeln genannt hatte. Sie waren jedoch so bitter, daß nur die äußerste Noth zu dieser Zuflucht treiben tonnte. Bier Tage lang spähten wir umsonst nach. dem Proviantboote. Mehrere starben vor hunger und 30 Soldaten waren nahe daran, einen soeben aus Hunger verendeten Kameraden unter sich zu vertheilen, als sie im letten Augenblicke sich noch er= muthigten, die Stätte dieser Bersuchung zu fliehen. -Endlich kam das Boot mit 4tägigem Proviante; Alles stürzte auf die Lebensmittel und Mancher, der in feinem Beighunger seinen Antheil auf einmal verzehrte, mußte seine Unmäßigkeit mit dem Leben bugen. War für unser leib= liches Wohl schlecht genug geforgt, so hatte für die geist= lichen Bedürfnisse der Gefangenen die Bigotterie der Spanier hingegen zur Benüge gesorgt, indem sie einen Priester auf die Insel sandte. Als ich aber in meiner Berzweiflung diesen Seelsorger einmal fragte, wann solches Elend wohl sein Ende haben werde, pflanzte er seinen Stock in den Boden mit den Worten : "Wenn dieses Rohr Baumwolle tragen wird!"

Alle diese Leiden konnten dennoch den leichten National= Charafter nicht verwischen und die französische Fröhlich= keit brach durch, sobald Alles nur seinen gewöhnlichen und doch traurigen Lauf nahm. Man benützte unter anderm das außerordentliche Gedächtniß des Artillerie= Hauptmann Foucault, der die meisten Stücke Molières auswendig kannte, um eine Theater=Aufführung in's Werk zu sehen. Eine ausgetrochnete Cisterne wurde zum Theater hergerichtet, aus den verschiedensten Fetzen Costumes zu= sammengeslickt und Jeder lernte die Rolle auswendig, welche ihm Foucault vordeklamirte. Die Offiziere einer englischen Brigg, welche vor Cabrera lag, wurden zur Borftellung eingeladen. Sie nahmen dieselbe an und konnten kaum ihren Augen trauen, über solches Gebahren in foldem Elende. Sie gaben die Söflichkeit zurud und luden mehrere Offiziere, worunter ich ebenfalls war, auf ihr Schiff zum Effen ein. Damit verschafften fie mir den schönsten Tag meines Cabrera-Aufenthaltes! -- Die Spanier hatten von den Engländern dieses Schiff erbeten, um ihren Kanonenbooten zu helfen, die vielen Flucht= versuche zu hintertreiben, welche die Gefangenen in's Werk ju feten suchten. Gin einziger gelang. Die Barde= Matrosen waren nämlich eines Tages über die Proviant= barte hergefallen, hatten die spanische Bemannung über Bord geworfen und waren davon gerudert. Glücklich er= reichten sie Barcelona, welches von den Franzosen besetzt war; wir hingegen mußten an diesem Tage Hunger leiden. Der lette Bersuch zur Flucht wurde ebenfalls von einem Offizier der Garde-Marine Berodias in's Wert gefett, indem in einer Felsenhöhle am Ufer in aller Stille unter seiner Anleitung ein Floß zusammengesetzt wurde. Trot aller Vorsicht wurde dies entdeckt und nun wurden alle Meffer oder sonstigen Gifeninstrumente den Gefangenen abgenommen.

Endlich schlug die Stunde der Erlösung. Am 29. Juli 1810 zeigte der Befehlshaber der englischen Brigg, Kapitän Midsort, den Offizieren an, daß sie in die Hand der Engländer übergehen und nach England transportirt wers den würden. Die Soldaten hingegen mußten noch bis November 1814 auf Cabrera bleiben, jedoch in bedeutend verbesserter Lage.

Am selben Tage noch wurden wir auf spanische Trans= portschiffe und unter Bedeckung der englischen Brigg nach Gosport gebracht, wo wir Ende August ankamen. wurden diejenigen Offiziere, welche ihr Ehrenwort gaben nicht entfliehen zu wollen, gelandet und in verschiedene Städte Englands vertheilt, während die andern auf Pon= tons eingeschifft murden. Ich zauderte nicht, mein Ehrenwort zu geben und murde mit dem Oberften Man nach Chesterfield dirigirt, wo ich mich bei einem Schneider einquartirte. Da jedoch England nur einen äußerst ge= ringen Sold verabfolgte, hieß es fich andere Sulfsquellen schaffen, welches mir gelang, indem ich Stunden im Deutschen und Französischen gab und Matrosenhandschuhe häckelte. Auf diese Weise konnte ich mir die höchst noth= wendige Pflege und eine bessere Nahrung verschaffen, wodurch ich mich von den furchtbaren, in Spanien er= littenen Entbehrungen und Mühfeligkeiten langsam erholte. Vollständig war ich wieder hergestellt, als wir am 11. Mai 1811 die Nachricht unseres Austausches erhielten, unter der Bedingung, bis zu unserer vollständigen Auslösung, nicht gegen England dienen zu wollen. Auf dieses bin reisten Oberft von May und ich sogleich nach London ab.

Ich blieb 14 Tage in London, dessen Merkwürdig= keiten zu sehen und reiste dann nach Gosport, wo ich mich auf dem "King Georges" nach Morlaix einschiffte, dem einzigen französischen Hafen, der damals den Eng- ländern geöffnet war. Von da eilte ich nach Paris, wo ich die Erlaubniß erhielt, in Bern meine gänzliche Befreiung abzuwarten.

Dieß wurde mir im August 1812 mitgetheilt zugleich mit dem Befehl, in das Depot meines Regimentes in Lille einzurücken. Ich zog jedoch vor, den französischen Dienst zu verlassen und verlangte meine Entlassung, welche ich auch am 25. Februar 1813 in allen Ehren erhielt.

Ich wurde nun am 13. September 1813 als Haupt= mann in die bernische Miliz eingetheilt mit dem Range vom 13. März 1807, den ich in Frankreich gehabt hatte und faum war dieses geschehen, als ich sogleich in Thätig= Ein Aufstand war nämlich im Oberland aus= gebrochen und der damalige Schultheiß von Thun, Bernh. Ludwig von Muralt, verlangte Militär zur Unterdrückung desselben. Die Regierung bot eine Division auf unter dem Befehle des Oberften Effinger, genannt Wurmser, worunter auch mein Bataillon war. Man traute in Bern dem Beifte dieser Milizen Anfangs nicht gang, doch bald zeigte sich dieses Mißtrauen unbegründet. Bei unserem Einrücken in's Oberland brach auf dem Thunersee ein solcher Sturm aus, daß die Schiffe mit den Truppen in Merligen landen mußten. Vollständig durchnäßt, war die Laune der Truppe nicht die beste. Da erblickte ich im Wirthshause einen armen Teufel von wanderndem Beiger, der sich auch daselbst vor dem Unwetter geflüchtet hatte. Ich gab ihm etliche "Fünfbähler" zum Aufspielen und jogleich war auch die üble Laune verflogen und tanzend und jubelnd murde auf meine Gesundheit getrunken. Den andern Morgen fuhren wir nach Neuhaus und marschirten nach Interlaten, wo die Ruhe indeß schon hergestellt war. Doch blieben wir 2 Monate daselbst unter sehr ange= nehmen Berhältniffen. Die berühmte Brienzer Schifferin war damals in ihrer größten Schönheit.

Im April 1814, nach dem Fall Napoleons, waren die Alliirten in Paris eingezogen und proklamirten die Wiederherstellung Europa's auf dem alten Fuße vor Na= poleons Gewaltherrschaft. Bern forderte daher auch Narsgau und Waadt unter seine frühere Botmäßigkeit und sendete zu diesem Zwecke den Seckelmeister Bernh. Ludwig von Muralt zu den Alliirten nach Paris ab, der mir vorschlug, ihn als Sekretär zu begleiten.

Paris war damals voll von Truppen und militärische Schauspiele waren zahlreich. Jedoch war es schwer, diesselben von Nahem zu sehen, da die Menge weit weg geshalten wurde, um für die zahlreichen hohen Häupter sammt Gefolge den nöthigen freien Raum zu erhalten. Da fam ich auf den Einfall, eine beliebige Livree anzuziehen, steckte auf meinen Hut die bernische Kokarde, miesthete ein Pferd und mengte mich unter die zahlreichen Reitsnechte, welche dem Gefolge nachritten. So sah ich die Parade unter den günstigsten Umständen. Unsere diplomatische Mission, von der wir im Juni unverrichteter Sache heimkamen, endete weniger glücklich.

Bei der Rückfehr Napoleons von Elba unterzeichnete am 20. Mai 1815 die Schweiz mit den Alliirten eine Konvention, wodurch sie sich verpflichtete, ihre Grenze gegen jede französische Invasion zu vertheidigen. Zu diesem Zwecke hatte sie am 3. April bereits ein Armeekorps unter General Bachmann aufgeboten, das sich gegen die französische Grenze in Bewegung setzte. Mein Bataillon nahm daran theil unter dem Befehl des Brigadiers von Graffenried von Gerzensee. Nach einem längern Aufsenthalte in Rolle und Morges wurde vormarschirt und die Grenze überschritten. Sobald wir den eigenen Boden verlassen hatten, war die Verpflegung so schlecht und ungenügend, daß man förmlich hungerte.

Ich meldete mich beim Brigadier von Graffenried und machte mich anheischig, die Brigade mit den nöthigen

Lebensmitteln zu versehen, wenn er mir hiezu vollständig freie Hand lasse. Mein Vorschlag wurde angenommen und ich sormirte nach dem Muster der französischen Kriegs= führung kleine Truppenabtheilungen zum Marodeurdienste, durch welchen ich die ganze Brigade ernährte, bis wir im Juli hinter unsere Grenzen zurückgingen. In diesem kurzen Feldzuge legten die Milizen wenig Ehre ein. Die Brigade Schmiel lehnte sich auf, als sie die Grenze überschreiten sollte und als unsere Dragoner als Vortruppe auf den Feind stießen, rissen sie im Galopp aus mit dem Ruse: "d'Franzose, d'Franzose". Ein Glück war es, daß es zu keinem ernsten Zusammenstoße gekommen ist.

In Bern litt es mich nicht lange unthätig; ich suchte daher in die hollandischen Schweizer=Regimenter einzu= treten und erhielt wirklich am 14. März 1816 meine Ernennung zum Hauptmann im 29. Regimente. selben Zeit wurde aber eine Kapitulation mit Frankreich unterzeichnet, wodurch fonigliche Garde-Schweizerregimenter errichtet wurden. Nun erschien es mir vortheilhafter, in lettere einzutreten. Ich bedankte mich daher für die hol= ländische Ernennung und erhielt am 22. Juli 1816 An= stellung im 1. Schweizer=Regimente, welches das 7. königl. Garde-Infanterieregiment war, als Grenadier-Hauptmann mit Rang eines Bataillonschefs in der Linie. Ich ging sogleich nach Dijon ab, wo das Regiment sich formirte und wurde drei Monate später nach Paris abkommandirt, um dort die in den königlichen Garde=Regimentern übliche Bewaffnung und Bekleidung zu studiren und dieselbe auch Ich hatte soeben bei ber Schweizergarde einzuführen. darüber meinen Rapport dem Regimente eingefandt, als ich an einem Gallenfieber erfrankte, welches mich einen Monat lang an das Bett feffelte. Während diefer Zeit

hatte das Regiment Befehl erhalten, nach Paris zu ruden und glücklicherweise war ich bis dahin so weit hergestellt, daß ich beim Einzug an der Spite meiner Rompagnie marschiren konnte. Wir passirten sammt dem 2. Regi= mente vom Grafen d'Artois, Oberst=General der Schweizer, Revue vor einer unabsehbaren Menschenmenge, die fehr neugierig war, wieder einmal Schweizer=Truppen in Paris zu sehen. — Bur Beendigung seiner Formation murde bas Regiment nach Orleans beordert und erhielt hierauf Paris und Orleans als Garnison angewiesen, späterhin Paris und Ruel für das dienstthuende Regiment und Versailles für das außer Dienst stehende. Am 26. August 1818 wurde ich zum Bataillonschef des 3. Bataillons ernannt mit dem Range eines Oberstlieutenants in der Linie. Im selben Jahre als wir in Orleans in Garnison lagen, machte ich die Bekanntschaft mit Fräulein Aimée Efther De Connes du Houlley, gewann ihre Zuneigung und bat um ihre Hand. Die Eltern waren aber streng fatholisch und die Verehelichung ihrer Tochter mit einem Prote= stanten schien ihnen eine Unmöglichkeit. Vier Jahre lang warb ich umsonst, bis endlich Frau du Houlley sah, daß von dieser Heirath das Lebensglück ihrer Tochter abhänge. Durch Vermittlung des Erzbischofs von Orleans erhielten wir den papstlichen Dispens und erst dann gab auch Herr du Houlley seine Einwilligung. Am 22. Februar 1822 unterschrieb der Graf von Artois, als General= Oberst der Schweizer-Regimenter, die Heirathsbewilligung und am 23. April ging die Beirath vor sich. Der Che= fontrakt wurde vom König und allen Prinzen des könig= lichen Hauses unterzeichnet.

Anfangs des Jahres 1823 wurde von Frankreich eine militärische Expedition nach Spanien beschlossen, um den

König Ferdinand VII. den Cortès gegenüber als abso= luten Herrscher wieder einzusetzen. Dieselbe wurde unter das Oberkommando des Herzogs von Angoulème gestellt und in der Zusammensetzung der Armee auch mein Ba= taillon beigezogen. Natürlich wachten die Erinnerungen meines ersten Feldzuges in Spanien plötzlich und in nicht rosigen Bildern wieder auf. Allein dieser Feldzug sollte das wahre Gegenstück des ersten sein.

Den 19. Februar traf das 3. Bataillon des 8. Schweizer=Garde=Regimentes unter dem Bataillonskomman= danten St. Denis in Versailles ein und unfere beiden Bataillone wurden am 20. unter den Befehl des Grafen Courten, Kommandanten des 8. Garde=Regiments gestellt und marschirten denselben Tag nach der spanischen Grenze ab. In Mont de Marfan wurden wir unter Benennung des 4. Infanterie=Regimentes königl. Garde zusammen= gezogen und der 2. Barde-Infanterie-Brigade unter dem Marechal de Camp Grafen de Bethisp zugetheilt. Die Bataillone der Garde bildeten zusammen eine Division unter dem Kommando des Generallieutenants Grafen de Bourmont und einen Theil des Referve=Korps. 6. April verließen wir Mont de Marsan, um nach Bayonne zu marschiren, wo wir die letten Kriegsbedürfniffe faßten und am 10. April überschritten wir um 4 Uhr Nach= mittags die Bidaffoa auf einer Schiffbrude, ba die stehende Brücke durch die spanischen Konstitutionellen abgebrochen worden war. Von nun an entwickelte sich der Feldzug für uns zu beständigen Märschen und Contre= Märschen in Verfolgung des konstitutionellen Heeres ohne dasselbe erreichen zu können und in einer Reihe von enthu= siaftischen Empfängen der königlich gesinnten Einwohner, welche uns überall, die weiße Fahne tragend, mit den Rufen: "Viva Francia, Viva il Rey absoluto, Muera Riego, Muera la Constitution" entgegenfamen.

Am 21. April erreichten wir Bilbao, von wo die Konstitutionellen sich bereits nach Santona zurückgezogen hatten, wo sie dann vom königlich-spanischen General Quesada blodirt wurden. Bilbao ist eine der hübschesten und reinlichsten Städte Spaniens und ihre Einwohner ein prächtiger Menschenschlag, befonders die Frauen, welche die schwarzen spanischen Augen mit dem weißen englischen Teint vereinigen. In Orduna, wo wir am 1. Mai ein= rückten, wurden wir von den Stadtbehörden und einer Chrengarde empfangen und eingeladen, der Berurtheilung des Konstitutionellen Riego beizuwohnen, welcher durch einen Strohmann in der Generals=Uniform auf einem Esel reitend, dargestellt, zuerst gehängt und dann er= schossen wurde. Am 10. Mai zogen wir in Burgos ein, wo der Herzog von Angouleme uns am 11. Mai inspicirte, worauf wir unsern Marsch nach Madrid fortsetzen, wo wir am 22. Mui ohne Schwertstreich einzogen. Die Stadt wurde sogleich durch starke Patrouillen durchzogen; Tag und Nacht bivouafirten Truppenabtheilungen auf den ver= schiedenen Plägen und hiermit wurde die Ordnung voll= fommen hergestellt und erhalten. Am 1. Juni wurde mein Bataillon nach Vallecas beordert, einem Dorfe eine Stunde von Madrid, wo wir in Kantonnirungen lagen bis am 19. Juni, mo ich Befehl erhielt, mit dem Bataillon, welchem eine Schwadron Garde-Dragoner zugetheilt murde, nach Toledo zu marschiren und dort das Platkommando zu übernehmen. Der Kirchenschatz Toledo's, den ich fah, ist von unschätbarem Werthe und das Galakleid der Ma= donna blendet durch die Ungahl von Edelsteinen, die es bedecken.

Am 2. Juli brachen wir mit den Garde=Dragonern nach Andujar auf zur Befämpfung der konstitutionellen Armee, wo wir am 14. Juli ankamen. Hier hieß es, daß dieselbe unter General Ballastros in der Nähe Granada's sich befände. Wir wurden daher zu deren Bersolgung beordert, welche wir zuerst, jedoch umsonst, gegen Baëna unternahmen, dann, auf bestimmtere Nach=richten hin, gegen Jaën und Ubeda. Hier erfuhren wir die erfolgte Kapitulation des Generals Ballastros, so daß wir wieder nach Andujar zurücksehrten, wo wir am 6. Aug. eintrasen. Bei diesen verschiedenen Hin= und Hermärschen hatten wir von der Hige entsesslich zu leiden; die Truppe hielt sich jedoch durch die ganze Zeit außerordentlich gut.

In Andujar erwartete uns der Befehl, sogleich zur Belagerung von Cadix aufzubrechen. Am 7. August marschirten wir daher ab und kamen am 18. August in Puorto Santa Maria an, dem Hauptquartier des Herzogs von Angoulème.

Cadix war auf der Landseite durch die Besatzung von Sant Lucar, Rota, Puerto Santa Maria, Porto Réal und Chiclana eingeschlossen, während die französische Flotte es von der Meerseite blokirte, indem sie sich vor die Bucht legte. Cadix ist auf der Nordwestspitze der Insel Léon gelegen, welche vom Festlande durch den Fluß San Pedro getrennt ist.

An der Ausmündung desselben in's offene Meer lag das Fort San Pedro; die Suazo=Brücke, die ihn über= brückt, hatte auf dem Festlande einen Brückenkopf und auf der Seite der Bucht von Cadix waren die Be= festigungen des Marine=Arsenals Carraca. Die An= näherung an den Fluß wurde durch die sumpfigen Nie= derungen erschwert, welche vom Meere überschwemmt

wurden und die durch Gräben zur Gewinnung des Meersfalzes durchzogen waren. Die Landzunge, auf deren äußersten Spize Cadix selbst gelegen ist, hat nur die Breite der vom Festlande hinführenden Straße. Den Anfang derselben vertheidigte die Torre Garda, auf ihrer Mitte lag querüber ein Sperrwerf und von da an lag sie unter dem Feuer des Fort Puntales bis zur Porta de terra.

Die Seeseite von Cadix ist mit Bastionen umgeben, deren Annäherung durch zahllose Untiesen erschwert ist und außerdem lagen im Hasen hundert wohlbemannte Kanonenboote. — Am 23. August wurden wir nach Porto Kéal beordert, zum 3. Garde=Regiment zu stoßen, welches in Verbindung mit dem 34. und 36. der Linie zur Einenahme des Trocadéro bestimmt war. — Der Vocadéro ist eine Landzunge vor Porto Réal gelegen, welche vom Festlande durch einen Kanal getrennt ist und der den Fluß San Pedro mit der Bucht von Cadix verbindet. Hinter demselben lagen 6 Redouten mit 45 Geschützen, durch eine Brustwehr aus Sandsäcken mit einander versbunden.

Vor demselben lagen mehrere Reihen spanischer Reiter und eiserner Eggen. Das Fort Louis selbst, auf der äußersten Spize der Landzunge gelegen, war rechts und links durch Geschützbatterien flankirt.

Der Trocadéro hatte eine Besatzung von 1700 Mann Konstitutioneller, theils übergetretene Linientruppen, theils Milizen, unter dem Obersten Garcès, welcher sich durch seine exaltirten revolutionären Ideen hervorgethan hatte.

Als wir in Porto Réal eingerückt, mußten wir so= gleich 300 Mann zu den Annäherungsarbeiten geben, die in der Nacht vom 24. auf 25. August beendigt wur= den. Hinter denselben wurden am linken Flügel die Batterie Angoulème von 6 Stück 24 Pfünder errichtet, eine Mörserbatterie von 6 Stück am rechten Flügel, eine andere im Centrum hinter der 2. Parallele, die 4. Mörserbatterie hinter den zwei vorigen und endlich eine 5. am äußersten rechten Flügel der 1. Parallele, um die seindeliche Stellung im Rücken zu beschießen. Die Belagerten unterhielten die ganze Zeit hindurch ein äußerst lebhastes Veuer, welches uns jedoch wenig Schaden that. Unsere Schüßen hingegen, welche aus der Parallele, hinter einer Krönung von Sandsäcken, ein wohlgezieltes Feuer auf die Kanoniere richteten, wenn dieselben zur Ladung der Gesichüße in den Schießscharten sichtbar wurden, streckten Viele derselben nieder.

Den 30. August besichtigte der Herzog von Angouleme die seinen Namen tragende Batterie, bei welcher Gelegen= heit der Feind eine äußerst scharfe Ranonade eröffnete. Die Umgebung des Herzogs von Angouleme brang daher in ihn sich zu entfernen. Ruhig erwiederte er: "Si un boulet me coupe en deux, je ne saurai mourir Auf denselben Abend wurde meilleure société." Sturm angesett, zu welchem um 11 Uhr Nachts die Truppe in voller Parade=Uniform unter den Waffen fein Um Mitternacht setzten sich die Sturmkolonnen in sollte. Bewegung. Die erste Abtheilung wurde zusammengesett aus den Elitekompagnien der dritten Bataillone der Garde, durch den ältesten Bataillonschef de Mirmont angeführt, auf welche jene des 34. und 36. Linien=Infanterie=Regi= mentes folgten, und 100 Sappeurs und eine Artillerie= Rompagnie, ohne Beschüte, die eroberten sogleich gegen den Feind zu kehren. Die 2. Abtheilung bestand aus den andern Rompagnien der Garde und jenen des 34.

Linien=Regimentes, während der Rest des 36. Linien= Regimentes als Reserve verblieb. Diese Truppen wurden geführt von dem General Bourdesoult, dem Prinzen von Carignan, den Generälen Obert, Goujon und d'Escars. Wie die Spite der Angriffskolonne die Parallele er= reichte, eröffneten die Sappeure in der Bruftwehr derfelben einen genügenden Ausgang, welcher um 2 Uhr her= gestellt war, worauf der Befehl zum Angriff gegeben wurde, wobei die Elitekompagnien die rechte Kolonne bildeten, die Uebrigbleibenden der Garde, die mittlere und jene des 34. Linien=Regimentes die linke. Die Truppe warf sich mit Ungestüm in den metertiefen Kanal, den sie unter dem Feldgeschrei: "Vive le Roi", durchwatete, während die Tambouren den Sturmmarich schlugen. feindlichen Schildwachen antworteten mit "Alerta! fuego!" und die Redouten eröffneten das Feuer auf der ganzen Ohne aufzuhalten dringen jedoch unsere Kolonnen mit gefälltem Bajonette im Sturmschritte vor und er= reichen die Redouten, welche sie durch die Schießscharten ersteigen. Der Feind durch einen so ungestümen Angriff erschreckt, vertheidigt sich schlecht und rettet sich theils in eine rückwärts gelegene Mühle, theils in die rings um= liegenden Sumpfe, größtentheils jedoch in das Fort San Louis. Nur die Kanoniere wurden meistentheils auf ihren Beschüten getödtet. Im ersten Anlauf fiel der Trocadero in unsere Sande.

Der Herzog von Angoulème überschritt nun die soeben über den Kanal geschlagene Schiffsbrücke und wurde unter Jubel mit dem Ruse: "Vive le Roi! vive le Duc d'Angoulème" empfangen. Da beim Kanalübergang die Munition vollständig durchnäßt worden war, wurde sie sogleich durch neue ersetzt, wobei es komisch war, den

General=Munitionär Ouvrard, als petit-maître gekleidet, auf prächtigem englischem Vollblut und von einem ele= ganten Groom gefolgt, unseren Truppen seine Lobes= erhebungen spenden zu sehen. (Der Prinz von Carignan hatte den Kanal an der Spize unseres Bataillons über=schritten und hiebei einen Stiefel im Koth stecken lassen, den er nun mit dem Schuh eines getödteten Spaniers ersezte.) Bei Anbruch des Tages übersah man mit einem Blicke die mit Todten und Verwundeten bedeckten Re= douten und die umgebenden Sümpfe, aus denen nun die Flüchtlinge mit Blut und Koth bedeckt das Weite suchten.

Der Herzog von Angoulème ordnete jogleich den Ansgriff auf das Fort San Louis an, wohin sich Oberst Garcès mit einem Theil der Besatung des Trocadéro zurückgezogen hatte. Die beiden Linien=Regimenter wursden hiezu beordert und nahmen den Obersten Garcès gestangen. Nur ein kleiner Theil der Besatung des Fort San Louis rettete sich in Schiffen nach Cadix und übersbrachte die Nachricht des Verlustes des Trocadéro. Nichtsschieden die Nachricht des Verlustes des Trocadéro. Nichtsschieden die Kadirien, da wir hiebei 4000 Mann verloren haben sollten.

Unser Bataillon hatte jedoch nur einen Todten, den Grenadier Christen und verwundet wurden nur ein Offizier, Lieutenant de Lavallaz, durch einen Schuß in den Rücken, und 4 Mann, wovon der Grenadier-Feldwebel Schenk später im Spital zu Xeres infolge der Amputation starb. Aehnlich waren die Verluste der andern Truppen.

Am 1. November erhielt ich für die Erstürmung des Trocadero das Offiziers=Kreuz der Ehrenlegion. Die Hauptleute von Graffenried und von Blarer, der Unter=

lieutenant von Bernouilli, dann der verwundete Grenadier= Feldwebel und die Gemeinen Leussi, Steinger und Heid das Ritter=Kreuz. Der verwundete Lieutenant de Lavallaz erhielt das Kreuz des heil. Ludwig.

Sogleich nach Einnahme des Trocadero ging mein Bataillon nach Port Réal zurück; zwei Bataillone der Linie blieben im Trocadero, während ein Bataillon der Garde die Cortadura (welche den Trocadero vom Fest=lande trennt) von 3 Uhr Morgens bis 4 Uhr Abends besetzte.

Den 6. September erhielt ich ben Befehl, mit meinem Bataillon nach Porto Santa Maria abzugehen, wo sich das Hauptquartier befand. Den 20. September ergab sich das Fort S. Petri dem Rriegsschiffe "Centame". Um 22. warf Admiral Duperre 200 Bomben nach Cadig und Alles wurde zum Angriffe von Cadix vorbereitet, zu wel= dem Zwecke das Hauptquartier sich am 28. nach Chiclana begab, mein Bataillon allein in Porto Santa Maria zu= rudlaffend. Sieher fam am 29. Abends ein Rammerherr des Königs von Spanien als Parlamentar, der sogleich nach dem Hauptquartier geführt wurde und dort die Frei= laffung des Königs von Seite der Cortes und deffen An= funft auf den nächsten Tag anfündigte. Am 30. fehrte daher das Hauptquartier nach Santa Maria zurück, ben König zu empfangen. Derselbe blieb jedoch aus und statt seiner tam Abends berselbe Rammerherr, um Quartier für den Rönig und die Infanten auf den nächstfolgenden Tag vorzubereiten. Ich erhielt den Befehl, mit dem Ba= taillon alle Ehrenwachen zu liefern.

Am 1. Oktober um  $10^{1}/_{2}$  Uhr donnerten endlich die Kanonen der Batterien von Cadix und des französischen Admiralschiffes, die Absahrt des Königs anzuzeigen und

zu gleicher Zeit erscholl am Ufer das tausendstimmige Freudengeschrei "Viva il Rey" der Bevölkerung von Santa Maria und Umgebung, der Mitglieder der Regent= ichaft und vieler höhern Militare und Sofbeamten, welche zusammengeströmt waren, den aus den Banden der Re= volution befreiten König zu begrüßen. Um 11 Uhr sah man das fönigliche Banner auf dem Boote flattern und der Herzog von Angouleme ftieg vom Pferde und ging an das Ufer, die fonigliche Familie zu empfangen. Wie der König Ferdinand an's Land stieg, warf sich der Herzog vor ihm auf die Knie. Der König hob ihn auf und schloß ihn in seine Arme und die Königin und die Infanten dankten ihm mit Rührung für ihre Befreiung. Der Herzog von Angouleme führte die Königin am Arme jum Wagen, ftieg wieder zu Pferde und begleitete fie gu der für sie bereiteten Wohnung. Der Grenadier=Haupt= mann von Graffenried bezog die erste Ehrenwache und erhielt von S. M. das Kreuz des heil. Karl und eine fehr schöne goldene Uhr sammt Kette. Der Unterlieutenant Steiger ebenfalls eine goldene Uhr und jeder Grenadier 100 Piaftres.

Den 3. Oktober erhielt ich den Befehl, mit dem 1. Bataillon nach Kères abzumarschiren und dann den König als Ehrengarde zu begleiten. Der König kam am 4. in Kères an und wurde mit unendlichem Jubel empfangen. Sein Wagen wurde von der Bevölkerung selbst gezogen, welches an allen Orten geschah, so lange ich bei S. M. verblieb. Ein Bataillon spanischer Milizen wurde ebenfalls zur Ehrengarde beigezogen; auf Befehl des Königs bildeten wir jedoch stets den rechten Flügel. Den 5. marschirte ich mit den zwei Elitekompagnien nach Sevilla dem König voraus, während

in Lebrija und Utrera je eine Kompagnie zurückgelassen wurde. Der König blieb 6 Tage in Sevilla, worauf ich wieder demselben vorausmarschirte über Cordova nach Andujar, von wo aus die Ehrenwache von andern Truppen übernommen wurde. Am 27. brachen wir von Andujar auf und kamen am 7. November in Madrid an, wo ich mit dem 2. Garde=Bataillon und den spanischen Garden wieder die Ehrenwachen bei S. M. bezog.

Ferdinand VII. war ein großer, beleibter Mann mit häßlichen Zügen, die aber eine große Bergensgute ver= Französisch sprach er mit startem spanischem Accente; fein Benehmen war familiar, fein Charafter aber heftig. Mir gegenüber war er ftets fehr herablaffend und freundlich, besonders als er erfuhr, daß ich auch spanisch spräche. Die Königin war fehr jung, groß, blond und von hübscher Geftalt. Ihre Gesichtszüge waren ohne Aus= druck und belebten fich felten. Sie fleidete fich nach fran= zösischer Mode und war in großer Hoftvilette, nicht zu Sie war sehr schüchtern und bigott. ihrem Vortheile. Ihr größtes Bergnügen war Rlöfter zu besuchen. einem Spaziergange in den Bärten von Reres fragte mich der Rönig, ob ich auch deutsch spräche, und sagte hierauf der Königin, sie moge in dieser Sprache mit mir reden. Erröthend und mit zitternder Stimme brachte fie die einzige Frage heraus, welches meine Geburtsstadt sei. Bei diesem Spaziergange zeigte mir der König in der Ferne das Zollgebäude in Cadix, wo er gefangen ge= halten worden war und erzählte, was er dort Alles aus= gestanden habe. Er hob die Sande zum Simmel empor und dankte Gott, von diesen konstitutionellen "Sallunken" endlich befreit zu fein. Die beiden Brüder des Königs waren klein und häßlich; auch die Hofdamen der Königin waren nichts weniger als schön. D. Francisca, die Schwester der Herzogin von Berry, war hingegen eine sehr schöne, lebhafte und gesprächige Frau.

Im April 1824 kehrten die französischen Truppen nach Frankreich zurück. Für diesen Feldzug übersendete mir der König von Spanien das Ritterkreuz des heil. Ferdinand und erhielt ich jenes des französischen Militär= Verdienst=Ordens.

Aus einem Urlaub, welchen ich genommen hatte, kehrte ich im September zum Regimente zurück, welches zuerst in Dijon in Garnison lag, dann aber abwechselnd in Paris, Orléans, Ruel und Versailles.

Am 26. Juli 1830 brach die zweite Revolution los. An diesem Tage wurden wir zur Besetzung des Carrousel= Plates beordert, wo wir bis zum Abend blieben; nur ein= zelne Posten wurden in verschiedenen Theilen von Paris angefallen. Am 27. jedoch ward der Aufruhr allgemein. Die zwei Regimenter, welche den Tagesdienst hatten, wurden zuerst in die Champs Elnsées und dann wieder auf den Carrousel=Plate beordert, wo wir die Nacht zu= brachten.

Während derselben läuteten die Sturmglocken unauf= hörlich und Flintenschüsse in allen Richtungen bestätigten, daß es überall zu Zusammenstößen gekommen war. \*) Den 28. früh wurde unser 2. Bataillon unter dem Be= fehl des Bataillons=Chef A'Bundi zur Sänberung des Rathhaus=Plazes beordert, welcher von den Insurgenten besetzt war. Ein Detachement französischer Infanterie wurde beigegeben und die Kolonne unter den Oberbefehl

<sup>\*)</sup> In dieser Nacht konnte sich mein Pferd losmachen und irrte in ganz Paris herum, bis man es am Morgen früh vor der Stallthüre wieder fand.

des Oberstlieutenant von Maillardoz gestellt. Die In= surgenten wurden, nach beidseitigem ziemlichen Verlufte, zurückgetrieben. Als unser 2. Bataillon gegen Abend zurückfehrte, wurde es auf der gangen Strecke mit Flinten= schüssen, Steinen u. j. w. aus den Fenstern und von den Dächern angegriffen, wobei Hauptmann Freuler, durch einen Pflasterstein mit zerschmettertem Schädel todt auf dem Plate blieb. Hauptmann von Blarer, schwer verlett, wurde von einem Einwohner in's Haus gezogen und sorgfältig gepflegt. Am 29. erhielten unsere zwei Bataillone den Befehl, die Kolonnade des Louvre und dessen Fenster gegen den Plat St Germain l'Auxerrois zu besetzen und die Annäherung der Insurgenten zu ver= hindern, welche durch den Louvre die Tuilerien erreichen wollten. Es entspann sich sogleich ein scharfes Gewehr= feuer. Nach einer Stunde ungefähr verlangte der Ma= rechal Marmont vom Obersten von Salis=Zizers (später General in Rom) ein Bataillon Schweizer, um auf dem Bendome=Plat die französischen Truppen zu ersetzen, welche mit den Insurgenten fraternisirten. Als dieser Befehl ihm zukam, hatte Oberst von Salis im Hofe noch ein Bataillon, welches noch nicht im Feuer gewesen war. Daher wollte er uns nach dem Plate Bendome fenden und durch diese frische Truppe ersetzen. Aber unbedacht= jamer Beise schickte er zuerst mir den Befehl, mit meinem Bataillone den Louvre zu verlassen und mich auf den Carrousel=Plat zu begeben, wodurch der Louvre nur vom 2. Bataillon besetzt blieb. Als wir auf den Plat hin= austraten, begegneten mir zwei Geschütze der Garde= Artillerie, deren Kommandant mir zurief: "Sie werden das Schicksal der Schweizer am 10. August haben, ich habe nicht im Sinne dasselbe zu theilen." Durch unsern Rückzug aus dem Louvre wurde das Feuer momentan vermindert, dieß benütten die Insurgenten, um sich durch eine offen gebliebene Gitterthür in die von uns verlaffenen Räumlichkeiten zu schleichen, sich auf die Soffenster des Louvre zu stürzen und aus demselben ein unerwartetes Teuer gegen uns im Carroufel-Hof zu eröffnen. Auf dieses hin schickte Marechal Marmont unserm 2. Bataillon den Befehl, ebenfalls den Louvre zu räumen und sich mit ihm zu vereinigen. Run fturzten die Insurgenten maffenhaft nach und aus allen Hoffenftern des Louvre und den Fenstern der den Carrousel-Plat umgebenden Baufer eröffneten fie ein mörderisches Feuer auf uns und auf ein zu unserer Rechten aufgestelltes französisches Gardebataillon. Unfere Position als unhaltbar erkennend, machten wir eine Bewegung, uns hinter die Gitter des Tuilerienhofes zurückziehend, als im felben Augenblicke die in demfelben aufgestellte Ravallerie, welche das auch auf sie gerichtete Feuer nicht erwidern konnte, in Un= ordnung gerieth, Reigaus nahm und unfere Truppen mit sich fortriß. Alles stürzte gegen den Pavillon de l'Horloge, um sich in den Garten zu flüchten. Ich befand mich mit dem General Tasor mitten in dieser Unordnung am Fuße der zum Garten führenden Treppe und trachteten umjonft die Fliehenden aufzuhalten. Der Marschall Mar= mont zu Pferde neben dem Eingange zum Pavillon de l'Horloge, bleich wie der Tod, sah die ganze Truppe fopfüber an ihm vorbeisausen. Er hatte bereits den Rückzug nach St. Cloud angeordnet und dieser Befehl trug nicht wenig zur Demoralisation der Truppe bei.

Als ich durch den Garten eilte, dort wo möglich meine Leute zu sammeln, begegnete ich dem Bataillons=Chef Kottmann, mit dem 3. Bataillon von Ruel kommend, der mich fragte, was denn vorgehe. Ich sagte es ihm in kurzen Worten und bat ihn, ebenfalls sein Möglichstes zu thun, die Fliehenden aufzuhalten. Endlich hatte ich auf dem Concorde=Plat mein Bataillon wieder formiren kön="nen, als ein Adjudant des Marschalls mir den Besehl überbrachte, mich in Bewegung zu setzen. Als ich den Abmarsch gegen die Tuilerien zu in's Werk setze, sagte er mir: "Nein, nicht dahin, sondern nach St. Clond", und als er meine Verwunderung sah, sügte er bei: "Der Marschall hat's besohlen!"

Eine Abtheilung des Bataillons unter dem Lieutenant von Freudenreich stand im Pavillon de Place, um den Pont=royal zu bestreichen. Man vergaß ihm den Besehl zum Rückzug zu schicken und als die Insurgenten die Tuilerien eingenommen, sah er sich von allen Seiten umzingelt. Er formirte seine Mannschaft, sprang zu den Fenstern auf die Terrasse hinab und obgleich von allen Seiten angegriffen, zog er sich in guter Ordnung auf uns zu=rück. Der König gab ihm für diese schöne That das Kreuz des Militär=Verdienst-Ordens.

Ich marschirte nun durch die Champs Elnses an der Spike meines Bataillons gegen St. Cloud zu. Da er= hielt ich von einem im Gebüsche versteckten Insurgenten eine Kugel in die Leistengegend. Meine Hand in die Hosentasche steckend, zog ich sie blutig heraus; jedoch nur von einer starken Quetschung, da die Kugel glücklicher= weise ein Fünssrankenstück getrossen hatte, welches ich einige Stunden vorher aus der andern Tasche in diese gethan hatte. Ich versolgte meinen Weg zu Pferde bis zur Jenabrücke, wobei wir von den Höhen des Trocadéro, der von den Insurgenten besetzt war, stark beschossen wurden. Ein französisches Bataillon, welches vor uns marschirte,

trug die Gewehre mit dem Kolben in der Höhe; sein Chef lud mich ein dasselbe zu thun, was ich verweigerte. Im selben Augenblicke traf eine Augel einen Schützen= Offizier des französischen Bataillons, welches vor uns marschirte, der mit dem Ausruf: "Sacre Polignac!" zu= sammensant.

So zogen wir durch Anteuil, stets "Gewehr im Arm" in guter Ordnung, während vor und hinter uns die französischen Truppen den Kolben in der Höhe trugen. Im Bois de Boulogne trasen wir auf den Obersten Perregault, Kommandanten eines französischen Regimentes, welches zu den Insurgenten übergegangen war. Mit einigen wenigen Getreuen sich uns anschließend, brachte er die Fahne des Regimentes nach St. Cloud. Beim Berlassen des Bois de Boulogne fam der Herzog von Angoulème, von seinem Stab umgeben uns entgegen, aber statt uns ermuthigende Worte zu geben, blieb er kalt und schweigend.

In St. Cloud angekommen bivouakirten wir im Park Besenwal, der Adjutant des Herzogs von Bordeaux übersbrachte uns in dessen Namen Geld, um Proviant zu kaufen, dessen wir seit zwei Tagen vollskändig mangelten. Hier konnte ich meine Wunde untersuchen lassen. Der Obersarzt Kempfen verordnete vollskändige Ruhe, die Entzünzdung zu verhindern und rieth mir, mich sogleich nach einem Bette in einem Privathause von St. Cloud umzusehen. Ich trat in ein Haus neben dem Schlosse, wo ich Pferd und Bedienten zurücklich; aber unmöglich war es mir, fern vom Schauplatze zu bleiben. Ich schleppte mich bis in den Schloßhof zu einem von einer Abtheilung meines Bataillons besetzen Posten, wo ich den Obersten von Salis und den Oberstlieutenant von Maillardoz tras.

Mein Bataillon war indeß über St. Cloud hinaus beordert worden, unter dem Befehl des Hauptmann Sartori. Auf einige Flintenschüsse hin befürchtete derselbe einen allgemeinen Angriff und sendete mir einen Adjutant=Unter=
offizier, mit der Bitte, nachzusommen und das Bataillons= Rommando zu übernehmen. Als ich aufstehen wollte, war es mir jedoch unmöglich und so mußte ich da bleiben wo ich war.

In der Nacht vom 30. auf 31. verließen der König und alle Truppen St. Cloud; als lette die Cent Suisses. Ich ließ mich daher auf mein Pferd heben und marschirte mit ihnen nach Trianon ab, unter Beihülfe meines Freundes, des Kommandanten Archer. Dafelbft traf ich mein Bataillon wieder und marschirte am 1. August mit demfelben nach Rambouillet, indem ich mein Pferd am Bügel führen ließ. Dort angefommen mar meine Wunde jo entzündet, daß der Ober-Arzt Rempfen die Rube als unumgänglich nothwendig anbefahl und mich zur nöthigen Pflege in das Spital schicken wollte. Da ich jedoch fürchtete, in demfelben früher oder später in die Sande der Insurgenten zu fallen, weigerte ich mich in dasselbe einzutreten. Ich erinnerte mich, daß der Sohn meines Pariser-Hausherrn in Rambouillet wohne und bei ihm juchte und fand ich eine provisorische Unterkunft. Da ich aber einer längeren vollständigen Ruhe bedurfte, er= hielt ich vom Oberften von Salis die Ermächtigung, die= felbe im Schoofe der Familie meiner Frau in Orleans Es war mit Mühe und vielem Gelde aufzusuchen. (wobei ich sogar das Fünffrankenstück, welches mir das Leben gerettet, hergeben mußte) gelungen, daß ich ben Bedienten des Hauses überreden fonnte, mich nach Orleans zu fahren, wo ich am 2. August spät Abends eintraf.

Orleans war bereits in vollständigem Aufruhr begriffen und die dreifarbige Fahne wehte von den Thürmen. Das Thor Bannier war von Nationalgarden besetzt, welche uns anhielten. Ich hatte mich ganz in meinen Mantel eingehüllt, daß man die Uniform nicht sehen konnte und auf die Frage, wen er fahre, gab der Kutscher zur Antewort, es sei ein Kaufmann. Ohne nachzusehen gaben sie sich mit der Antwort zufrieden und ließen uns einfahren.

So kamen wir vor das Haus meines Schwiegervaters, dessen Hausthor geschlossen war. Auf die Frage des Portiers ließ ich den Namen meines Schwagers nennen; worauf er uns einlies. Als er aber mich, in voller Schweizer=Uniform, aus dem Wagen steigen sah, fiel er vor Schrecken beinahe zu Boden.

Hier blieb ich einen Tag und eine Nacht, während welchen ich unter meinen Fenstern beständig die Marsieillaise heulen hörte, deren Sänger mir übel mitgespielt hätten, wenn sie gewußt hätten, daß ein Offizier der Schweizergarde hier liege. Der Arzt ordnete ein dreisstündiges Bad an, während dessen mehrere Freunde und Bekannte mich besuchten. Einer derselben, Herr Albin des Ormeaux, obgleich ein Führer der Opposition, erbot sich, in seinem Wagen mich durch die Stadt auf den Weg nach der Sologne zu bringen, wo mein Schwiegersvater und meine Frau sich befanden. Auf halbem Wege zum Schlosse Mazeres trafen wir den Wagen meines Schwiegervaters, in dem ich am 4. August ohne Unfall in Mazères eintraf.

Einen Monat hatte ich daselbst unbemerkt zugebracht, als mein älterer Sohn meine Anwesenheit im Schlosse dem Anaben des Gärtners ausplanderte, wodurch meine augenblickliche Abreise zur Nothwendigkeit wurde. Die= selbe konnte ich glücklich bis in die Schweiz bewerkstelligen.

Die Auflösung der Schweizergarde war die unmittelbare Folge der französischen Revolution. Insolge der= selben wurde mir zuerst ein Resormgehalt, dann am 16. August 1840 die Pension als Oberstlieutenant förm= lich zuerkannt, wodurch mit 30 Jahren Dienstzeit meine militärische Lausbahn ihr Ende erreichte.

\* \*

R. A. Amédée von Muralt widmete sich von nun an mit der ihn auszeichnenden gewinnenden Freundlichkeit und Leutseligkeit nur mehr seiner Familie und seinen zahlreichen Freunden, bis nach kurzer achttägiger Krank= heit er tief betrauert am 18. April 1854 aus ihrer Mitte gerissen wurde.

